

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

Einheitsfront der Tat

Wieder ein Blutsonntag

KP Rumäniens verboten

Erdbeben-Katastrophe in China

Neunkirchen bei Tag

Egon Erwin Kisch:

Die Hinrichtung

Minister Seldte gegen Tarifflohn

SAZ-Parole für Reichstags- und Landtagswahlen:

Kämpft für den Arbeiterblock

Gegen die Hitler-Regierung! — Gegen den Faschismus!

Wählt proletarisch!

Der Parteivorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei hat zu der Neuwahl der durch Hitler aufgelösten Parlamente Stellung genommen und hat angesichts der gegenwärtigen Situation und der Notwendigkeit, die Proletarier zur gemeinsamen außerparlamentarischen Abwehraktion zusammenzubringen,

von der Aufstellung eigener Listen bei der Reichstags- und Landtagswahl abgesehen.

Die Parole der Sozialistischen Arbeiterpartei bei diesen Wahlen ist im Sinne ihrer Aktion für die Einheitsfront, alle Stimmen der Proletarier gegen die Hitler-Regierung und gegen den Faschismus zu mobilisieren,

proletarisch zu wählen

und auch damit ein starkes Bekenntnis für den von der Sozialistischen Arbeiterpartei propagierten Kampfblock der Arbeiterorganisationen abzulegen.

Der Parteivorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei hat darüber hinaus noch ein weiteres getan. Er hat dem Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei und der Zentrale der KPD vorgeschlagen, zur Reichstagswahl

eine gemeinsame Reichsliste

und zur Landtagswahl eine gemeinsame Landesliste aufzustellen. Die beiden großen Parteien sollen durch die Annahme dieses Vorschlages dem Willen der Massen nach der Einheitsfront Ausdruck geben und demonstrativ Bekenntnis für die Einheitsfront ablegen. Die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter müssen ihre Parteileitungen drängen, diesen sehr einfach durchführbaren kleinen Schritt zur Einheitsfront, der größte Wirkung auf indifferent und mutlos gewordene Massen ausüben wird, zu machen.

Als Absicht tatkräftig für das Vorwärtkommen zur Einheitsfront zu wirken, ist auch die Wahlparole der SAP für den 5. März zu werten. Wir wollen durch unsere Parole: „Wählt proletarisch! Kämpft für den Arbeiterblock!“ mithelfen, gleichgültig gewordene Massen gegen die Hitler-Regierung zu mobilisieren und für die Einheitsfront des Proletariats, durch die allein der Faschismus geschlagen werden kann.

Überall müssen die Genossen und Genossinnen der SAP aktiv in den Wahlkampf eingreifen und im Sinne unserer für die Einheit wirkenden Wahlparole arbeiten! Überall müssen unsere Mitkämpfer in diesen Wochen des Wahlkampfes

für unseren proletarischen Volksentscheid, für die Einheitsfront

werben und die Massen überzeugen, daß noch wichtiger wie die Abgabe des Stimmzettels gegen Hitler die Schaffung des Kampfblocks aller Arbeiterorganisationen für die gemeinsame außerparlamentarische Aktion der Arbeiterklasse ist.

Parole zur Kommunalwahl am 12. März

Bei den Kommunalwahlen am 12. März beteiligt sich die SAP überall dort mit eigenen Listen, wo für die Partei Aussicht auf Erfolg besteht. Wo die Möglichkeit zu einer eigenen Liste nicht besteht, schlägt die SAP den anderen Arbeiterparteien vor, Arbeiterblocklisten oder proletarische Einheitslisten aufzustellen. Wo die Verwirklichung dieses Vorschlages an dem Widerstand der anderen Arbeiterparteien scheitert, gilt für die Kommunalwahlen dieselbe Parole wie für die Reichstags- und Landtagswahlen.

Der Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Zum Konflikt im Pazifik

Die Lage Japans

Dr. St. Von den großen volkreichen Staaten der Erde ist Japan mit 169 Einwohnern je Quadratkilometer (Deutschland: 134) der dichtest besiedelte. Lediglich die Inseln Java und Madura sind noch dichter bevölkert (317 Einwohner je Quadratkilometer).

Von den 65 Millionen Bewohnern der japanischen Inseln ist (und die Hälfte in der Landwirtschaft tätig. Die Landbevölkerung erleidet noch heute feudale Ausbeutungsmethoden. Der größere Teil des Grund und Bodens ist Großbesitz, der Grundbesitzer ist uneingeschränkter Herr über Leben und Gut der Landarbeiter. Kulturell steht die Landbevölkerung äußerst tief, die Mehrzahl sind Analphabeten, in den Fesseln der Jahrtausende alten Ausbeutung verfangen, von einer mystischen Religion gelähmt.

Trotz großer Anstrengungen kann der Lebensmittelbedarf des Landes durch die einheimische Produktion nicht gedeckt werden, so daß — neben einer beträchtlichen Einfuhr von Rohstoffen — jährlich ein Einfuhrüberschuß an Lebensmitteln in Höhe von 200 bis 300 Millionen Yen notwendig ist.

Von der gesamten Produktion der Landwirtschaft dürften kaum mehr als die Hälfte in den Handel gelangen — es wird noch in großem Maße keine Markt-, sondern eine Naturalwirtschaft getrieben — so daß die Barerinnahmen der Landwirtschaft, die zum Ankauf von Industrieerzeugnissen verwendet werden können, verhältnismäßig klein sind. Die zurückgebliebene Kaufkraft der Landbevölkerung ist somit, wie es nunmehr in der Krise auch in den hochentwickelten westlichen Industrieländern der Fall ist, eine der schärfsten Widersprüche der Wirtschaft. Der Inlandmarkt der Industriegüter ist enger begrenzt, als in jedem anderen Land.

Der stetig wachsenden Bevölkerung aber müssen Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden. Die Versuche, die Ueberbevölkerung durch verstärkte Auswanderung (unter anderem auch nach der Mandschurei) und andere Maßnahmen zu mildern, sind erfolglos geblieben, so daß sich verstärkte Bemühungen, die Ausfuhr von Industriewaren zu steigern, beinahe als zwangsläufige Folge der Ueberbevölkerung ergaben. Der ungewöhnlich rasche Aufstieg der japanischen Industrieerzeugung findet hierin z. T. seine Erklärung. Seit 1929 zwingt die internationale Krise, das Fallen der Weltmarktpreise, die schärfere Konkurrenz auch die japanische Industrie, großzügige Rationalisierung durchzuführen, deren Ergebnis aber im Gegensatz zur westlichen Rationalisierung sich nicht in grober Erwerbslosigkeit, sondern zunächst nur in noch größerer Produktion gezeigt hat. Die Löhne fielen bis zu 40—50 v. H. und japanische Waren konnten billiger als englische und amerikanische auf dem Weltmarkt angeboten werden. Die Arbeitszeit ist in Tokio 10 bis 11 Stunden, in der Provinz meistens 12 bis 13 Stunden. Die Arbeitszeit der Heimarbeiter — Spielwaren und Galanterieartikel, neben den Textilwaren die bedeutendsten Marktprodukte Japans, werden meistens nicht in Betrieben, sondern in Heimarbeit der Frauen und Kinder hergestellt — dürfte noch höher sein. Sonntagsarbeit ist in den meisten Betrieben eingeführt, die Arbeiter der Großbetriebe haben nur zwei freie Tage im Monat. Lehrlinge bekommen nur in ganz seltenen Ausnahmefällen Lohn. Der Durchschnittslohn für gelernte Arbeiter beträgt täglich 1 bis 1,20 Yen (2 Mark). Dabei erhöhen sich die Preise der Lebensmittel seit 1913 150 v. H.

Diese Verhältnisse verursachen, daß die japanische Industrie ca. 60 v. H. der Gesamtindustrieerzeugung des Landes nicht in eigenem Lande, sondern außerhalb verkauft. Somit ist Japan in der Ausfuhrquote auf der ersten Stelle der Welt. Andere hochkapitalistische Länder führen höchstens 15 bis 25 v. H. ihrer Industrieerzeugung nach auswärtigen Märkten aus.

Aus all dem ergibt sich, daß die Ausfuhr für die japanische Volkswirtschaft ausschlaggebende Bedeutung hat, und daß jede größere Störung des Auslandsabsatzes die japanische Bourgeoisie empfindlich treffen muß. In den letzten Jahren boten nun Indien und China, die wichtigsten Ausfuhrmärkte

Wieder ein Blutsonntag

Schwerer Zusammenstoß in Eisleben

In Eisleben bei Halle kam es anlässlich eines SA-Aufmarsches zu einer schweren Schießerei vor einer kommunistischen Buchhandlung. Nach einer WTB-Meldung soll aus diesem Hause ein Schuß auf die nationalsozialistischen Demonstranten abgegeben worden sein. Darauf hätte die Polizei im Verein mit SA und SS das Haus beschossen und gestürmt, wobei es einen Toten und 12 Schwerverletzte gegeben hätte. Unter den Schwerverletzten befindet sich der Bruder des bekannten Abgeordneten und KPD-Führers Wilhelm Koenen (wohl Bernhard Koenen). Selbst nach dem WTB-Bericht besteht der größte Teil der Schwerverletzten aus Kommunisten, der Tote soll ein SA-Mann sein.

Wer die heutige tendenziös-faschistische Berichterstattung kennt, wird der hier gegebenen Darstellung die größte Skepsis entgegenbringen müssen, das um so mehr, als wie weiter offiziös berichtet wird, der erste Staatsanwalt von Eisleben der Polizei vorläufig die Herausgabe eines offiziellen Berichtes verboten hat. Nach den massenhaften Ueberfällen der SA-Banden auf Arbeiterlokale in den letzten Tagen wird sich jeder Proletarier selbst ein Bild über den wirklichen Sachverhalt machen können. Wir werden auf diese tolle Schießerei nach Eingang genauerer Berichte zurückkommen.

Achtnach wie bei der Meldung aus Eisleben wird es sich bei dem nachstehenden Bericht über schwere Zusammenstöße in Anhalt verhalten. Der WTB-Bericht lautet:

In Jessnitz kam es am Sonnabend Abend wiederholt zu schweren politischen Zusammenstößen. Aus der Menschengruppe wurden auf einen nationalsozialistischen Zug Schüsse abgegeben (11), die von den Nationalsozialisten erwidert wurden. Dabei wur-

den zwei Nationalsozialisten schwer verletzt. Ein Kommunist erhielt eine leichte Schußverletzung. Die Schutzpolizei gab Schreckschüsse ab undtrieb die Menge mit dem Gummiknüppel auseinander.

In der vergangenen Nacht wurde in Hecklingen ein Nationalsozialist von einer unbekannt Person auf der Straße erschossen. Fünf Kommunisten wurden verhaftet. Ein starkes Kommando Schutzpolizei wurde nach Hecklingen verlegt.

In Bochum wurde am Sonntag früh der 25 Jahre alte Dreher Brucke von einem Polizeileutnant durch einen Halschuß getötet. Der Polizeileutnant soll in Notwehr gehandelt haben.

Am Sonntag, gegen 12 Uhr, wurde in Dortmund-Asseln der Kommunist Hernekan von einem Nationalsozialisten erschossen.

In Bensheim a. d. Bergstraße kam es am Sonnabend Nachmittag zu einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten aus Reichenbach. Durch Schüsse der Nationalsozialisten wurde ein unbeteiligter 22-jähriger Mann getötet.

Vor der Liederhalle in Stuttgart, wo eine nationalsozialistische Versammlung stattfand, kam es am Sonnabend Nacht zu Zusammenstößen, in deren Verlauf eine Anzahl Schüsse fielen. Sieben Personen wurden mit Schuß- und Stichverletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

In Braunschweig haben die Nationalsozialisten und der Stahlhelm am Sonntag einen Werbeaufmarsch veranstaltet. Wie der Polizeibericht meldet,

mußten in den Straßen, in denen die Ruhe und Ordnung besonders gefährdet schien, die Türen und Fenster geschlossen bleiben.

Polizeibeamte mit Stahlhelm und Karabiner sorgten für die strikte Durchführung dieser „Ordnung“.

Schießereien in Berlin

Auch in Berlin kam es am Sonnabend und Sonntag zu zahlreichen Zusammenstößen mit schweren Schießereien. Bis jetzt werden ein Schwer- und mehrere Leichtverletzte gemeldet.

Polizei- und Regierungspräsidenten abgesetzt

Auch der Breslauer Polizeipräsident beurlaubt

Die kommissarische Preußenregierung hat folgende Maßnahmen getroffen:

Bis auf weiteres werden beurlaubt: Der Polizeipräsident von Oberhausen, Weyr, der dem Zentrum angehört, und der Kommandeur der dortigen Schutzpolizei, Quast — in Dortmund der Polizeipräsident Zörgiebel, Mitglied der SPD — in Breslau der Polizeipräsident Taib — der Polizeipräsident Steinberg, Frankfurt a. M. — in Stettin der Polizeipräsident Maier.

Ferner wurden bis auf weiteres beurlaubt: der Regierungspräsident Dr. Friedensburg, Kassel — der Regierungspräsident Ehrler, Wiesbaden — der Landrat Apel vom Main-Taunuskreis, — der Regierungsvizepräsident Bier in Köln.

Wenn schon Männer wie Zörgiebel nicht mehr als „zuverlässige Staatsstützen“ gegen die Arbeiterschaft gelten, dann kann jeder ermesen, was mit diesem Regierungs- und Polizeipräsidentenschub beabsichtigt ist. Es gibt Platz für streng nationale und nationalsozialistische Stellenanwärter.

Einheitsfront der Tat!

Macht Schluß mit allen unehrlichen Manövern und Bürokratenricks

Japan, nicht mehr die gleichen Möglichkeiten wie bisher. In diesen Gebieten entstanden mehr und mehr eigene Industrien. Die innerpolitischen Entwicklungen in China und schließlich die allgemeine Schwächung des Welthandels infolge der Weltwirtschaftskrise erschweren die Lage noch weiter.

Im Herbst 1931 war die japanische Wirtschaftspolitik darauf gerichtet, durch brutale Lohnkürzung, durch verschärfte Ausbeutung infolge der Rationalisierung gegenüber anderen Ländern konkurrenzfähig zu bleiben. Japan führte eine deflationistische Politik in solcher Schärfe durch, wie kein anderer Industriestaat. Nachdem England den Goldstandard aufgegeben hatte und die japanische Ausfuhr beschleunigt zurückging, suchte dem Japan dadurch zu begegnen, daß es seine Deflationpolitik einstellte und nunmehr auch seinerseits den Goldstandard verließ. Eine Inflation setzte ein, die die Preise in kurzer Zeit auf das Doppelte hinaufgetrieben wurden. Der Reallohn fiel noch weiter. Die Nettoprodukte der 64 größten Unternehmungen des Landes konnten im letzten Jahr mit 50 v.H. erhöht werden.

China nimmt ein Drittel der japanischen Ausfuhr auf. Zwei Drittel in China ansässige ausländische Firmen sind japanische Unternehmungen. 30 v.H. der Schifffahrt in China steht unter japanischer Kontrolle. Die Hauptabsatzgebiete Japans sind Nord- und

Nie war der Wille zur einheitlichen Kampffront aller Proleten, ohne Unterschied der Parteirichtung, in der deutschen Arbeiterklasse größer als heute. Der faschistische Terror, der tägliche SA-Mord an kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeitern ist eine zu eindeutige Lehre für jeden Proleten, daß es in dieser Stunde um die Existenz jedes einzelnen Arbeiters wie der gesamten sozialistisch-kommunistischen Arbeiterbewegung geht und daß daher alle Gegensätze und Differenzen zurückgestellt werden müssen gegenüber der einen alles beherrschenden Notwendigkeit des gemeinsamen Zusammenstehens in geschlossener Abwehr gegen den Faschismus.

In tausend Einzelfällen des täglichen Kampfes handeln auch die Proleten der verschiedenen Richtungen ganz im Sinne dieses einheitlichen Gedankens.

In Berlin wurden am Freitag drei kommunistische Arbeiter zu Tode getötet unter einer nach vielen Zehntausenden zählenden Beteiligung aus allen Schichten und Parteien des Proletariats. Der eine der drei jungen kommunistischen Arbeiter wurde vom faschistischen Mörderstahl getroffen, als er einem von der SA bedrohten Reichsbannerkameraden zu Hilfe eilte. Das ist symbolisch. So sieht es zurzeit in ganz Deutschland aus.

Warum aber ist es bis jetzt immer noch nicht gelungen, diesen einheitlichen Massen-

willen zum gemeinsamen Abwehrkampf in die Tat, in die wirklich große einheitliche Kampffront aller Arbeiterorganisationen umzusetzen?

Es ist festzustellen, daß auch die obersten Parteiparolen der SPD, der KPD und des ADGB von dem Einheitswillen der Massen nicht unberührt geblieben sind, sondern unter steigendem Druck stehen. Unter diesem Druck hat Stamper im „Vorwärts“ vom Sonnabend, den 11. Februar, einen Leitartikel „Einheitsfront — offener Brief an die kommunistischen Arbeiter“ geschrieben. Einleitend spricht sich Stamper in Worten sehr für die Einheitsfront aller Arbeiter gegen den Faschismus aus und behauptet — als ob es die Artikel Heilmanns und anderer SPD-Größen, die gegen jedes Zusammengehen mit den Kommunisten hetzen, nicht kennen würde —, „es gibt keinen unter uns Sozialdemokraten, der die Einheitsfront nicht will“. In sehr geschickter Weise schlägt Stamper einen „Nichtangriffspakt“ zwischen der KPD einerseits und der SPD und dem ADGB andererseits vor. Er sagt, Gegensätze in der Vergangenheit wie auch jetzt sind vorhanden, aber warum wollen wir uns jetzt über das Gewesene streiten, über heute vorhandene Meinungsverschiedenheiten kann man sich sachlich-kameradschaftlich unterhalten, aber — so sagt Stamper (und hier ist des Pudels Kern) —, wenn es zu einem gemeinsamen Handeln kommen soll, dann ist der Verzicht auf alle heftigen, zersetzenden, organisationsschädigenden Kämpfe zwi-

schen Arbeiterorganisationen die erste Voraussetzung dafür“.

Die KPD-Führung hat die Bedeutung bzw. die „Gefährlichkeit“ des offenen Briefes von Stamper im „Vorwärts“ sofort erkannt und schnellstens darauf reagiert. Da die „Rote Fahne“ am Sonnabend wieder einmal, diesmal auf 14 Tage, verboten wurde, hat die KPD-Führung dazu den Weg eines Interviews in der Zeitung „Berlin am Morgen“ gewählt. Dort antwortet der Vorsitzende der KPD-Reichstagsfraktion, Torgler, dem ihn „ausfragenden“ Redakteur der „BAM“ auf das Einheitsfrontangebot Stampfers im wesentlichen folgendemmaßen:

„Die SPD sagt erst Aufgaben der gegenseitigen Angriffe, wir aber sagen, erst den gemeinsamen Kampf, dann wird sich das Übrige von selbst ergeben. Torgler setzt dann noch des Langen und Breiten auseinander, daß die KPD der SPD und dem ADGB schon immer die Einheitsfront angeboten hätte. (In Wirklichkeit haben sie direkte Angebote an die Spitzen grundsätzlich abgelehnt.) Die ganzen Ausführungen Torglers hierüber, zeigen auch, daß diese „Einheitsfrontangebote“ der KPD eben nichts anderes waren als das bisherige, völlig unzulängliche, ja direkt falsche Einheitsfrontmanöver „von unten“.

Wenn man die Worte Stampfers und Torglers einander gegenüberstellt, so scheint der Unterschied nicht mehr allzu groß zu sein. Die KPD-Führung ist jetzt wenigstens bereit, auch Spitzenangebote zu machen. Wer aber die Dinge kennt, weiß, daß beim Festhalten an diesen Formulierungen die Herstellung der Einheitsfront keinen Schritt vorwärts kommen kann. Jeder Arbeiter muß erkennen, daß hier bei den obersten Führern der beiden großen Parteien der furchtbare Ernst der gegenwärtigen Lage noch längst nicht begriffen wird und daß sich beide Seiten hinter kleinem Wortgeizk verstanzen, um das, was notwendig ist, nicht zu tun und aussprechen zu müssen. Man hat den Eindruck, daß beide Seiten einerseits fürchten, vom andern übervorteilt zu werden, andererseits das Bestreben haben, den andern zu übervorteilen. Daher sind sowohl die Formulierungen Stampfers als auch die Torglers falsch und geeignet, die Einheitsfront zu verhindern.

Es ist lächerlich, wenn die SPD-Führung als Voraussetzung der Einheitsfront die Einstellung jeglicher Angriffe verlangt. Solange die SPD die Politik des Abwartens und der völligen Passivität betreibt, muß sie selbstverständlich von jedem Arbeiter, der den

KP-Verbot in Rumänien

Bukarest, 12. Februar.

WTB. Die Militärbehörden haben die Auflösung aller kommunistischen Organisationen verfügt, die unter verschiedenen Namen bestehen. Im Ganzen werden von der Verfügung 12 Organisationen betroffen.

sofortigen Kampf will, aufs schärfste kritisiert, d.h. angegriffen werden. Es ist in der Tat das erste Erfordernis, daß die Abwehr, der Kampf gegen den Faschismus begonnen wird.

Andererseits aber ist die Formulierung der KPD-Führung deshalb falsch, weil sie zwar ganz richtig betont, daß der Kampf das Primäre ist, aber sich völlig ausschweigt über die gewiß auch sehr wichtige Frage der zukünftigen Unterlassung der bisherigen in den schärfsten Formen gehaltenen gegenseitigen Angriffe. Wir sind gewiß auch der Auffassung, daß die Einheitsfront des Proletariats nicht möglich, ja vor allen Dingen nicht lebensfähig sein wird, wenn man glaubt, alle gegenseitige Kritik totschweigen und verbieten zu können. Aber es ist auch klar, daß bei einer Fortsetzung des bisherigen gegenseitigen Kampfes zwischen KPD und SPD ein wirklich einheitlicher Kampf ausgeschlossen ist. Es wäre Pflicht der KPD, daß sie sich dazu ganz eindeutig und klar äußert.

Aber das beste und sicherste Mittel wäre, daß beide Parteiführungen einschließlich des ADGB, entsprechend dem von der SAP immer gemachten Vorschlag, sich vorbehaltlos bereit erklären,

sofort eine gemeinsame Besprechung der führenden Partei- und Gewerkschaftsinstanzen aller sozialistisch-kommunistischen Richtungen abzuhalten.

Wir sind überzeugt, daß, wenn alle Teile mit dem ehrlichen Willen, die wirkliche Einheitsfront zu schaffen, sich an dieser Besprechung beteiligen, es unter dem Druck des faschistischen Terrors sehr leicht möglich wäre, den entscheidenden Anfang für die proletarische Einheitsfront zu schaffen etwa unter der Losung:

Sofortige Aufnahme des gemeinsamen Abwehrkampfes unter gleichzeitiger Einstellung aller gegenseitigen „gehässigen, zersetzenden und organisationsschädigenden Kämpfe“, mit der Maßgabe, daß auch weiter alle Meinungsverschiedenheiten in sachlich scharfer, aber kameradschaftlicher Form diskutiert und ausgetragen werden.

Darum, Proleten, Genossen aller Richtungen, zwingt eure Führer an den gemeinsamen Verhandlungstisch, verhindert alles weitere Manövrieren,

erzwingt die sofortige Einheitsfront der Tat!

Reichskommissar auch für Hessen?

„Ordnung“ heißt: freie Jagd der SA auf Arbeiter

Im Freistaat Hessen amtiert, weil keine Regierungsmehrheit da ist, eine sogenannte geschäftsführende Minderheits-Regierung, bestehend aus Zentrum, SPD und Politikern. Das ist der Reichsregierung Hitler-Hugenberg offenbar ein Dorn im Auge. So hat man denn einen „Beauftragten“ der Reichsregierung nach Hessen geschickt, um „ein Bild über die zahlreichen Ausschreitungen der letzten Zeit in Hessen zu bekommen“. Man mußte feststellen, daß es zwar auch dort — gewiß nicht ohne Schuld der „Kameraden“ Hilbers — zu politischen Zusammenstößen kam, aber „ohne daß Menschenleben zum Opfer fielen“. Gegenüber den Zuständen in dem jetzt „marxistischen“ Regime in Preußen, wo fast täglich Dutzende von Arbeitern ermordet werden, könnte man also Hessen geradezu als ein Paradies bezeichnen.

Aber das scheint nicht die Auffassung der Reichsregierung zu sein, denn die offensichtlich amtliche WTB-Meldung besagt:

„Der Beauftragte der Reichsregierung hat (die hessische Regierung) auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, der nationalen Rechten das Gefühl gleichen Schutzes und gleicher Rechte zu geben, wie sie die der geschäftsführenden Regierung nächstehenden politischen Gruppen auch selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen. Ohne eine derartige Einstellung der Polizei sei eine Befriedung des öffentlichen Lebens indessen nicht zu erzielen und eine Überwindung der gerade für eine geschäftsführende Regierung bestehenden Schwierigkeiten innerpolitischer Art, vor allem, soweit es sich um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung handelt, nicht zu erwarten. In dieser Beziehung wurde dem hessischen Minister des Innern vom Beauftragten des Reiches eine Reihe von Anregungen übermittelt.“

Jeder, der lesen kann, weiß, was das bedeutet. „Unparteiisch“ ist eine Polizei erst

dann, wenn sie die SA-Horden ungehemmt schalten und walten läßt, und „Befriedung des öffentlichen Lebens“ heißt, wenn Arbeiter jederzeit als Freiwild totgeschlagen werden können. Wollte die Reichsregierung wirklich „Ordnung“ und „das Gefühl gleichen Schutzes“ für alle ohne Unterschied der politischen Richtung, dann hätte sie in Preußen, Braunschweig, Thüringen und ganz besonders an ihrem Sitz in Berlin ein überreichliches Betätigungsfeld.

Aber offenbar verstehen wir und auch die Hessen nichts von „Ordnung“. Wenn es die Hessen nicht bald begreifen, werden sie wohl einen Reichskommissar bekommen. Das ist offenbar der Sinn dieser Sache.

Reisender Reichskanzler

CNB. Reichskanzler Hitler wird am 15. Februar in Stuttgart sprechen. Weitere Reden sind in Aussicht genommen am 17. 2. in Dortmund, am 19. 2. in Köln, am 23. 2. in Frankfurt a. M. Ueber den 24. u. 25. Februar sind noch keine endgültigen Dispositionen getroffen. Am 26. 2. wird Reichskanzler Hitler in München, am 28. 2. in Leipzig, am 1. März in Breslau, am 2. März in Berlin, am 3. März in Hamburg und am 4. März in Königsberg sprechen. Die beiden Reden am 2. und 4. März in Berlin und Königsberg sollen auf alle deutschen Sender, die anderen nur auf die örtlichen Sender übertragen werden. (Ohne Rundfunk gehts natürlich nicht.)

Die hungernden Proleten und notleidenden Bauern, die von der jetzigen Regierung keine Reden, sondern Taten zur Linderung ihrer Not erwarten, werden hoffentlich einsehen, daß bei dieser Ueberlastung des Reichskanzlers keine Zeit für Erfüllung ihrer Wünsche und Erwartungen übrig bleiben kann.

Imperialisten in Not

Neue Unruhen auf der niederländischen Kolonialflotte

Selbstmord des Kommandanten der „Sieben Provinzen“

Aus Niederländisch-Indien wird gemeldet, daß der bisherige Kommandant des Panzerkreuzers „Sieben Provinzen“ sich erschossen habe.

Bürgerliche Meldungen besagen, daß gestern in Holland Gerüchte laut wurden, denen zufolge im holländischen Kriegshafen Den Helder und auf den dort liegenden Kriegsschiffen seit mehreren Tagen „starke Beunruhigung“ unter den Mannschaften und Schiffsmaatzen herrsche. Es sei zu Gehorsamsverweigerungen gekommen.

Diese Gerüchte sind natürlich prompt amtlich dementiert worden. Was wir von solchen Dementis zu halten haben, hat uns ja zur Genüge bisher die Erfahrung gelehrt. Daß die Gerüchte nicht völlig aus der Luft gegriffen, beweist die Nachricht, daß „von den Marinebehörden besondere Maßnahmen getroffen worden seien, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Die Offiziere sollen sich in Alarmbereitschaft befinden und

ihren Dienst mit dem Revolver in der Hand versehen.“

Die Marineflughäfen waren die letzten Nächte dauernd erleuchtet. Einige Torpedoboote werden fahrtbereit gehalten. Zu dem zu den Kriegshäfen gehörenden Gelände wird niemand zugelassen.“

28 Weiße und 184 Eingeborene kommen vors Kriegsgericht

Von der holländischen Marineleitung wird folgende Nachricht verbreitet:

„Von der Besatzung des Schiffes sind 28 Europäer verhaftet und mit dem Regierungsdampfer „Orion“ nach Batavia gebracht worden. 184 eingeborene Mitglieder der Besatzung wurden mit dem Kreuzer „Java“ nach der Insel Onrust gebracht, wo sie vorläufig unter strenger militärischer Bewachung interniert werden. Ueber das Schicksal der Meuterer wird erst eine Entscheidung getroffen werden, nachdem an Bord der „Sieben Provinzen“ die aus Marineoffizieren bestehende Untersuchungskommission ihre Arbeiten beendet hat. Diese Kommission steht unter dem Vorsitz des Kapitäns zur See Coster, der gleichzeitig mit der Wahrnehmung des Kommandos des Panzerkreuzers „Die sieben Provinzen“ betraut wurde.“

Riesen-Erdbeben in China 70000 Tote?

Paris, 12. Februar.

WTB. Nach einer im „ECHO de Paris“ veröffentlichten Agentenmeldung aus Peking sollen aus dem Landesinnern kommende Kamelreiter hier mitgeteilt haben, daß sich Ende Dezember im westlichen Teile der Provinz Kansu ein heftiges Erdbeben ereignet habe. Mehrere Städte seien zerstört worden. Man schätze, daß 70000 Personen ums Leben gekommen seien.

Mittel-China, hingegen bezieht Japan einen großen Teil der notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel (Sojabohnen, Oelkuchen, Kohle, Roheisen aus der Mandschurei, der Mongolei und Süd-China. Die Handelsbeziehungen mit Hongkong, Kanton und Süd-China sind im allgemeinen zweitrangig. In den letzten Jahren gelang es Japan durch systematische Gründungen neuer Industriewerke in China, die zum größten Teil in Shanghai ansässig sind, seine Vormachtstellung über alle anderen imperialistischen, in China interessierten Staaten zu sichern. Des in China angelegte Kapital wird auf 2 Milliarden Yen geschätzt, wovon die Hälfte auf die Mandschurei entfällt. Dieser Betrag stellt den weitaus größten Teil der gesamten japanischen Auslandsanlagen dar.

Die Lage der japanischen Wirtschaft ergibt mit Notwendigkeit das Ziel des japanischen Imperialismus. Die Mandschurei, die Mongolei, Nord- und Mittel-China, Shanghai inbegriffen, stehen unter vorwiegend japanischen Einfluß. Faktisch sind diese Gebiete, mit Ausnahme der Mongolei, mehr oder weniger schon kolonisiert und nur die amerikanischen Interessen, die in denselben Gebieten hauptsächlich in Tientsin, Peking, Kalgan und Shanghai, konnten vorläufig die imperialistische Gier Japans bändigen. Es ist auch selbstverständlich, daß die endgültige Kolonisierung der von Japan beeinflussten Gebiete einen schweren Schlag für amerikanische Kapitalinteressen bedeuten würde, weshalb ja auch der Konflikt im Fernen Osten letzten Endes ein Konflikt zwischen Japan und Amerika sein muß. Der Zusammenstoß zwischen japanischen und sowjetrussischen Interessen ist infolge der geschickt manövrierenden Außenpolitik der UdSSR heute weniger die Gefahr als vor einem Jahr.

Die japanische Raubpolitik in China wird von England und Frankreich nicht nur geduldet, sie wird direkt unterstützt. England hofft dabei auf die Kolonisierung von Tibet und Setschuan und des ganzen östlichen Innenchina. Frankreich verfolgt damit seine anti-amerikanische und antisowjetische Politik.

Es hagelt Presse-Verbote Reichsbannerzeitung verboten

Magdeburg, 12. Februar.

Die Magdeburger Wochenschrift „Das Reichsbanner“ ist wegen Beschimpfung der Reichsregierung auf zwei Wochen verboten worden.

Neues Verbot der Roten Fahne

Berlin, 11. Februar.

Der Polizeipräsident hat heute mit sofortiger Wirkung bis einschließlich 25. Februar 1933 die Zeitung „Die Rote Fahne“ auf Grund des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Februar 1933 verboten.

Karlsruhe, 11. Februar.

Nach einer Mitteilung der Pressestelle beim Staatsministerium wird die in Mannheim erscheinende kommunistische Tageszeitung „Arbeiter-Zeitung“ mit sofortiger Wirkung bis einschließlich 17. Februar verboten.

Kiel, 12. Februar.

Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar die in Altona herausgegebene kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ vom 13. bis einschließlich 26. Februar verboten.

SAP kampfbereit zu den Kommunalwahlen

Am vergangenen Sonnabend fand eine Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes der SAP Mittelschlesiens unter Anwesenheit eines Vertreters vom Unterbezirk Oberschlesien statt. Die Sitzung beschäftigte sich neben Parteifragen vor allem mit der Vorbereitung der preussischen Kommunalwahlen am 12. März dieses Jahres. Nach einer eingehenden Instruktion durch den Gen. Fritz Pietsch über die technische Seite der Wahlen fand eine Diskussion unter Beteiligung aller Unterbezirksvertreter statt, aus der ersichtlich war, daß die Partei allerorts mit größtem Elan für den 12. März rüstet.

Sodann wurde einstimmig für die am gleichen Tage stattfindende Provinziallandtagswahl die Liste unserer Kandidaten aufgestellt. Da das preussische Wahlgesetz Listenverbindung zum Zwecke der Reststimmenwertung zuläßt, hat der Bezirksvorstand beschlossen, der KPD und SPD dieselbe anzubieten.

Anstelle einer Kritik „Liebe Rote Raketen!

Das war fein, daß Ihr uns in Breslau auch einmal besucht habt. „Fein?“ Nein, nicht nur „fein“ — es war „wichtig“, daß Ihr kamt. Ihr habt vielen in dieser Zeit, in der die Reaktion im Vormarsch, in der die Proletenhirne mit bürgerlichem Pöhl, Funk und Theater eingenebelt werden, den Glauben an eine klassenkämpferische proletarische Kunst aufs neue gefestigt und vertieft.

Mitglieder-Versammlung der SAP, Ortsgruppe Breslau

Mittwoch, den 15. Februar, 20 Uhr, bei Hoffmann, Pöpelwitzstr. Tagesordnung: 1. „Unsere Aufgaben im Kommunalwahlkampf“. Ref.: Gen. Fritz Pietsch. 2. Kandidatenaufstellung für die Stadtverordnetenwahlen in Breslau. 3. Verschiedenes.

tarische Kunst aufs neue gefestigt und vertieft.

Ihr habt den zahlreich erschienenen Proleten, die am Sonnabend und am Sonntag gekommen waren, um Euch zu sehen und zu hören, durch Euer Temperament und Euer Können aufs neue bewiesen, daß die Kunst eine Waffe im Klassenkampf ist.

Daß Ihr uns ein Erlebnis gewesen, hat Euch wohl unser Beifall bewiesen. Soll ich Euch sagen, was uns am besten gefallen hat? Das wäre müßig. Alles hat uns gefallen, alles war wichtig, alles hat unser Selbstbewußtsein aufs neue aufgerüttelt.

Beißend und mit ätzender Satire habt Ihr die Hohlheit und Verlogenheit der bürgerlichen Kultur bloßgelegt. Fein, wie Ihr den Vergnügungsrummel des Bürgertums geschildert! Treffend wie Ihr „das Buch“ dargestellt. „Das Buch“ als Opium für das Volk, „den Roman“ in allen seinen Schattierungen, als Ablenkungsmittel vom Klassenkampf. — Und wie Ihr dann, wie mahnendes Gewissen der Proleten, Euch emporrecktet und kurz, aber um so eindrucksvoller, was uns das Buch ist, sagtet, Eure Parole: „Macht eure Hirne mobil!“ werden wir nicht vergessen.

Und das schwarze Ballett? Nun, Ihr habt den letzten Vers des Songs zweimal singen müssen. . . Doch wozu der vielen Worte? Meine Lobeshymne sei in den 6 Worten zusammengefaßt: „Habt Dank! Und kommt bald wieder!“

Wie sie lügen

SA-Mann stürzt vom Rade, stirbt — wird als Opfer von „Rotmord“ ausgegeben.

Der Scharführer und SA-Mann Ertel aus Leutmannsdorf, der am Sonnabend nachmittag mit seinem Rade nach Hausdorf im Waldenburgischen gefahren war, stürzte auf seiner Rückfahrt mit dem Rade und erlitt eine Kopfverletzung. Er erholte sich aber wieder und setzte seine Fahrt nach Hause fort. Er kam gegen 1/7 Uhr wieder in Leutmannsdorf an und bezog sich zum Arzt. Dann ging Ertel noch ins Gasthaus, wo er von seinem Unglücksfall erzählte. Zu Hause, so gegen 23 Uhr, starb Ertel, vermutlich an einer Gehirnhautentzündung.

Soweit unser Bericht, der sich haargenau mit dem des Landratsamtes in Schweidnitz deckt.

Die bürgerliche Presse aber, das Wolff-Büro, meldet in großer Aufmachung unter der Überschrift „SA-Mann erschossen“:

„Nach einer Mitteilung der Führung der Schlesischen SA wurde am Sonntag Vormittag in Leutmannsdorf, Kreis Schweidnitz, der Fahnenträger des Sturms 13 der Standarte 10, Scharführer Ertel, der sich auf dem Wege zur Sammelstelle seines Sturmes befand, durch zwei Schüsse niedergestreckt. Er ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen. Die Schüsse sollen von Kommunisten aus einem Gebüsch abgegeben worden sein.“

Unglaublicher kann man wohl nicht Lügenmeldungen, wie diese in die Welt setzen. Schlingelartig wird die Art und Weise dieser nicht zu überbietenden bürgerlichen und faschistischen Berichterstattung erhellt.

Die Nazi-Presse veröffentlicht die Meldung heute unter dem Titel „Rotmord ras!“.

Wo bleibt hier die Anwendung der Presse-Nolverordnung?

Freidenker-Genossen und Genossinnen!

Hitlers Diktatur führt von all seinen Versprechungen als erste durch „Kampf gegen den Marxismus“. Jeder Tag bringt neue Arbeitermorde und Terrormaßnahmen, neue Verbote von Arbeiterzeitungen und Arbeiterversammlungen.

Die jetzt so notwendige Arbeit zur Aufklärung und Zusammenfassung aller Arbeiter gegen diesen Faschismus wird mit allen Mitteln unterdrückt. 30 blutige Arbeitermorde in wenigen Tagen kennzeichnen den Weg des Faschismus. Der neue Erlaß des Preussischen Ministeriums:

Verschärfung der Prügelstrafe und faschistische Auswahl der Schulleiter in den Volksschulen zeigt, daß der Faschismus auf allen Gebieten seine Kräfte gegen die Arbeiterschaft einsetzt.

Wir Arbeiter müssen zu diesen Ereignissen Stellung nehmen. In allen Arbeiter-Organisationen müssen wir darüber beraten, wie wir als Arbeiterklasse wirksam gegen den Faschismus auf jedem Gebiet kämpfen können.

Der Deutsche Freidenkerverband ist auch eine proletarische Organisation. Er darf nicht nur eine Bestattungskasse sein. In seinem Statut ist als Ziel der Organisation angegeben, die Verbreitung der freigeistigen Weltanschauung. In Nr. 2 des „Freidenker“ können wir in einem Artikel des Hauptvorstandes lesen:

„In dieser Situation kann es keine Kompromisse geben, sondern nur Steigerung des Kampfwillens bis zur höchsten Aktivität.“

In Wirklichkeit sieht es in Breslau anders aus. Der Kampfwillen und die Aktivität in der Mitgliedschaft wird nicht gesteigert. Der Bezirks- und Ortsvorstand hat bisher nichts getan, um die freigeistige Weltanschauung unter den großen Arbeitermassen zu verbreiten.

Die neueste Tat des Bezirksvorstandes

Der Geschäftsführer Pietsch gibt bekannt, daß von jetzt an anstelle der Mitgliederversammlungen die Vertreterversammlung eingeführt wird. Das bedeutet praktisch: Mitglieder- versammlungen soll es nicht mehr geben. Hundert gewählte Vertreter sollen den Kurs der Ortsgruppe Breslau bestimmen. Die Mitglieder sollen nur noch Beiträge zahlen dürfen. Während also im „Freidenker“ wiederholt von Kampfkraft und Aktivität geschrieben wird, werden in Wirklichkeit alle Mitglieder vollständig entrechtet. Sie dürfen nicht zusammentreten und entscheiden, sie werden zur Passivität erzogen. Zehntausend Mitglieder des DFV sollen also, um das Recht ihrer Meinungäußerung und der Beratung über unseren Freidenkernkampf gebracht werden. Aber nicht Hitler, sondern der Geschäftsführer Pietsch ist der Mann, der diese Maßnahme anordnet, ohne die Zehntausend der Ortsgruppe Breslau darüber zu befragen.

Am 26. Februar soll die Urwahl zur Vertreterversammlung stattfinden. Wir als Opposition erklären, daß wir unsere ganzen Kräfte daran setzen werden, die Kampfkraft und Aktivität in unserer Breslauer Ortsgruppe zu steigern. Wir halten dies zu einem Zeitpunkt, wo der kapitalistische Staat unseren Verband verbieten will, für unsere proletarische Pflicht. Wenn wir dies aber tun wollen, müssen wir Gelegenheit haben, zu allen DFV-Genossen zu sprechen. Wir fordern deshalb in allen Stadtteilen Mitgliederversammlungen und darüber hinaus die Generalmitgliederversammlung.

Alle oppositionellen Kräfte im Breslauer DFV haben sich zur Erfüllung dieser Aufgabe zusammengeschlossen.

Genossen! Wir fordern Euch auf, bei der kommenden Urwahl für die Liste der Opposition zu stimmen. Die Opposition erklärt Euch ganz offen, daß sie dieses Vertretersystem, das Ausschaltung der gesamten Mitgliedschaft und Beseitigung ihrer Rechte bedeutet, so schnell wie möglich beseitigen wird. Die Opposition wird die Rechte der Mitgliedschaft wieder herstellen, und dafür sorgen, daß die Kampfkraft der Breslauer Organisation gesteigert wird, daß jeder DFV-Genosse ein aktiver Kulturkämpfer wird. Nur aus diesem Grunde ruft die Opposition bei der kommenden Urwahl zu ihrer Liste auf.

Jeder Genosse, jede Genossin, gleich welcher Parteizugehörigkeit, muß in dieser ersten Lage erkennen, daß es hier um die Kampfkraft einer zehntausend Mitglieder starken Kulturorganisation geht. Jeder Genosse muß deshalb gemeinsam mit uns für seine Mitgliederrechte für proletarische Demokratie im DFV und für Aktivisierung der Ortsgruppe kämpfen.

Die Opposition im DFV Breslau.

Massenveranstaltung der SAP in Gleiwitz!

Gleiwitz, 12. Februar.

Vor ungefähr einem Monat wurde eine proletarische Kulturgemeinschaft der SAP gegründet, die am 12. Februar zu ihrer ersten Morgenfeier eingeladen hatte. Die Veranstaltung fand in einem der größten Kinos von Gleiwitz statt. Obwohl keinerlei Reklame gemacht worden war, und nur durch unsere Genossen und die der KPO die Vorarbeiten von Mund zu Mund geleistet wurden, mußte bereits lange vor Eröffnung d. Kino polizeilich gesperrt werden.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Aufführung des Films: „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“, die mit ungeheurer Beifall aufgenommen wurde. Eingerahmt war die Feier durch Rezitationen der Genossin Kuschnia und des Gen. Ölbrich. Die einleitende Ansprache hielt Gen. Oppler, der auf die Bedeutung der Pflege proletarischer Kultur, gerade in den Zeiten des Kampfes gegen den Kulturbolschewismus, hinwies. SPD- und KPD-Genossen hatten sich hier seit längerer Zeit zum ersten Male wieder einträchtig zusammengefunden.

Der erste große Erfolg einer zähen und zielbewußten Arbeit der noch kleinen Ortsgruppe.

Schulschließung wegen Masern

Striegau, 11. Februar.

Wegen zahlreicher Masernerkrankungen unter den Schülern ist die Schule in Bockau auf zehn Tage geschlossen worden.

Als Monteur vom elektrischen Strom getötet

Goldberg, 10. Februar.

Als der Monteur Paul Prauschke aus Schweidnitz im Schalthaus unter dem Gerberberge die Leitung prüfen wollte, geriet er an eine nicht abgeschaltete 10 000-Volt-Leitung und wurde sofort getötet. Der hinzukommende Werksangestellte fand P. schon teilweise verkohlt auf.

Überfall in der Wohnung

Frankenstein, 11. Februar.

Eine 62 jährige verwitwete Rentempfängerin wurde von einem unbekanntem Mann, den sie in ihre Wohnung gelassen hatte, nach kurzer Unterhaltung überfallen und vergewaltigt. Der Täter, ein etwa 50 jähriger Mann, entkam unbehindert.

Die Katastrophe von Neunkirchen

Schuldfrage noch ungeklärt — Nationalistische Hetze

Neunkirchen bei Tag

Neunkirchen, 11. Februar.

WTB. Der Schauplatz der Katastrophe macht, bei Tageslicht gesehen, einen noch grauenvolleren Eindruck, als in der Nacht. In den Straßen wogt eine unübersehbare Menschenmenge. Die Absperrung wird heute noch strenger durchgeführt, da auf dem Gelände des Werkes der Kondensator wieder in Brand geraten ist und dadurch die Gefahr einer neuen Explosion besteht. Die Kokerei mußte stillgelegt werden, da das Nebenproduktwerk vollkommen zerstört ist. Der Hochofenbetrieb jedoch in beschränktem Umfange weiter und man hofft auch, schon in etwa acht Tagen, die Betriebe des Stahl- und Walzwerkes wieder aufnehmen zu können. Die Beerdigung der Opfer wird auf Staatskosten wahrscheinlich am Dienstag erfolgen. Für die Unterbringung der Obdachlosen ist gesorgt.

Die Zahl der geborgenen Toten beträgt 88. Sie dürfte sich noch über 100 steigern. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 250.

Augenzeugen, denen die Aufregung noch in allen Gliedern steckt, berichteten atemlos, es habe erst eine kleine Explosion in der Benzolfabrik gegeben mit unbedeutendem Knall, der nicht besonderes Aufsehen erregt habe. Die Neugierde habe die Men-

schen auf die Straße getrieben. Sie seien geradezu auf den neuen Gaskessel zugelaufen, um zu hören, was sich ereignet habe. Da, wenige Minuten später, ertönte ein gewaltiger Knall, der die ganze Umgebung in ihren Grundfesten erschütterte. — Der Gaskessel war in die Luft geflogen. Die Menschen wurden buchstäblich in die Luft gewirbelt. Einigen wurden die Kleider vom Leibe gerissen, während andere durch die Gewalt der Explosion getötet wurden. Ein vorbeifahrendes Auto wurde in die Luft geschleudert und völlig zerdrückt. Die Insassen wurden getötet. Alle Anwohner der Saarbrücker Straße, die von dem Unglück verschont geblieben waren, ergriffen die nächstliegenden Gegenstände und flüchteten in den naheliegenden Wald. Die Luft ist verpestet von Gas- und Brandgeruch. In den Trümmern der zusammengefallenen Häuser suchen die Feuerwehrleute noch immer nach Menschen.

SPD und KPD fordern Reichshilfe

Berlin, 11. Februar.

VDZ. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die nächste Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages am kommenden Dienstag einen Antrag gestellt, der die Reichsregierung auffordert, für die Hinterbliebenen der furchtbaren Explosionskatastrophe im deutschen Saarland den Betrag von 10 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen.

Berlin, 11. Februar.

VDZ. Auch die kommunistischen Mitglieder des Ueberwachungsausschusses des Reichstages haben einen Antrag eingebracht, wonach für die Opfer der ungeheuren Explosionskatastrophe in Neunkirchen sofort Hilfsmaßnahmen durch das Reich in die Wege geleitet werden sollen. Es sei für diesen Zweck ein Betrag von vorläufig 10 Millionen RM zur Verfügung zu stellen.

Man untersucht

Saarbrücken, 11. Februar.

Nach den vom Gewerbeaufsichtsamts Saarbrücken bisher angestellten Ermittlungen steht über den Hergang der Explosion folgendes fest:

Etwa um 6 Uhr abends erfolgte eine schwache Explosion, die durch Knall vernnehmbar war. Etwa fünf Minuten nach dem ersten schwachen Knall folgte die schwere Explosion des Gasometers. Dieser hat ein Fassungsvermögen von 120 000 cbm und hatte zur Zeit der Explosion einen Inhalt von etwa 10 000 cbm. Wie sich aus dem Befund ergibt, liegt der kolbenartige im Gasometer befindliche Deckel unten. Das beweist, daß die Explosion oberhalb des Deckels entstanden sein muß. Im anderen Falle wäre er in die Luft geschleudert worden. Danach scheint die Explosion, sich so entwickelt zu haben, daß sich zunächst aus bisher noch nicht geklärter Ursache vor dem Gasometer Gasluft entzündete. Die so entstandene Flamme bewirkte eine teilweise Erwärmung des Gasometermantels und dadurch eine Verwerfung, die ihrerseits einen Gasaustritt zwischen Mantel und dem Deckel des Gasometers ermöglichte. Dieses ausströmende Gas mischte sich mit der über dem Deckel befindlichen Luft und bildete das Knallgasgemisch, das einige Zeit später explodierte.

Die Frage nach der Ursache der ersten Entzündung, die von ausschlaggebender Bedeutung für die Erklärung des Unglücks überhaupt ist, ist durch die Untersuchung noch nicht abschließend geklärt.

Mit diesem Bericht, der alles andere als aufklärend ist, wird unser Verdacht, den wir bereits in unserer Sonntag-Nr. aussprachen, daß nämlich die Explosion durch eine andere Ursache als Gas hervorgerufen wurde, nahezu bestätigt. Die Arbeiterschaft muß strengste Untersuchung von den Behörden verlangen.

Ihre Sorgen

Die Katastrophe von Neunkirchen ist den Nationalisten aller Schattierungen gerade gut genug, um in übelstem Chauvinismus zu machen. In der gesamten Rechtspresse, wie auch in einer Trauerfeier im Rundfunk wird ohne jeden inneren Zusammenhang die Forderung nach der Rückgliederung des Saargebiets an das Deutsche Reich erhoben.

Die Tatsache, daß die transzösische Regierung der Hitler-Regierung kein offizielles Beileidstelegramm übersandt hat, wird von der „Berliner Börsen-Zeitung“ zu einer infamen Hetze gegen Frankreich benutzt. Die Zeitung spricht von einem „Mangel an seelischem Adel bei der grande nation“. Uns scheint, daß man diesen seelischen Adel angesichts der frischen Leichen von über 100 Proletariern bei den Nationalisten auf beiden Seiten des Rheins vermissen muß.

Gasometer

Siehst Du schon einmal wenige Meter entfernt von Villenquartieren gebaut — Gasometer?

Das ist nur für die Proleten und hängt so zusammen mit den Moneten, die man schon haben muß, will man entfernt vom Schuß sich häuslich etablieren.

Was braucht man sich für das Unglück erst interessieren?

Wir haben eine Riesen-Reservearmee und schließlich — vor dem Gewissen, kommt das Portemonnaie. Sie wollen von Deinen Belangen, Prolet, nichts wissen!

Siehst Du schon einmal, wenige Meter entfernt von Villenquartieren gebaut, — Gasometer?

Herbert Ernst Neumann, Breslau.

Schlesischer Arbeiter-Sport

Auswahlspiel A-B 3:4 (2:1)

500 Zuschauer Ein knapper Sieg der B-Mannschaft
Nicht befriedigende Leistungen beider Mannschaften

500 Zuschauer waren zu obigem Spiel auf dem Rutenplatz erschienen und erlebten eine knappe Niederlage der A-Mannschaft. Bei hartgefahrener Boden ließ ein etwaig-freies Spiel nicht zu, so daß die A-Mannschaft mit ihrem flachen Spiel stets ins Hintertreffen geriet. Die überaus schnelle Spielweise der Schwarzen erregte obigen Sieg.

Vom Anstoß weg entwickelte sich ein flottes Spiel, wobei die B-Mannschaft des öfteren in des Gegners Strafraum kommt, ohne erfolgreich zu sein. Ein gutes Kombinationspiel der B bringt durch Halblinks den Führungstreffer. Die A-Mannschaft kommt allmählich auf und es entstehen förmliche Situationen vor dem anderen Tor. Ein blendender Schuß des Rechtsaußen hält der Torhüter zwei Fäden und er folgte, jedoch der Ausgleich läßt nicht lange auf sich warten. Ein Schuß auf das Tor der Torhüter läuft heraus, fällt hin und der Ball rollt in das Tor. Das Glück ist wiederum auf Seiten der A-Mannschaft und ein Filter bringt die 2:1-Führung. Bei der B-Mannschaft ist es die rechte Seite, die gefährlich durchkommt. Nach Seitenwechsel schalt sich eine kleine Überlegenheit der A-Mannschaft heraus, besonders ist es die linke Seite, die gefährliche Angriffe einleitet. Eine Flanke des Linksaußen kommt gut herein. Mittelstürmer ist zur Stelle und das Spiel steht 3:1. Die A-Mannschaft läßt im Bewußtsein ihres Sieges nach großzügiger Weise wird ein 10-Meter wegen Unfairnis verurteilt. Die Laufreihe der Schwarzen spielt jetzt besser zu und der Sturm wird sehr gefährlich vor des Gegners Tor. Eine Vorlage nimmt der Halbrechts auf und es steht 3:2. Gleich darauf schließt es Linksaußen durch Schrägschuß den Ausgleich zu erzielen. Die Stürmerreihe der Weißen spielt unrationell. Lange Schüsse des Halblinks verfehlen ihr Ziel. Kurz vor Schluss begeht der Torhüter der A-Mannschaft einen großen Fehler; er läßt den Ball fallen; dieser springt an den Pfosten, Halbrechts ist zur Stelle und der Ball hat sein Ziel erreicht. Mit 4:1 hat die B-Mannschaft einen knappen, aber verdienten Sieg errungen. Das Spiel hat die B-Mannschaft die wegen gewonnen, weil sie die schnellere Spielweise zeigte. Der beste Mannschafsteller war die Verteidigung. Bei der gegnerischen Mannschaft gefiel die linke Seite durch gutes Zusammenspiel.

Die Frage, ob Breslau am kommenden Sonntag—Oberchlesien gewinnen dürfte, wird ihre Klärung Sonntag nachm. 15 Uhr auf dem Sparta-Platz finden. Der technische Ausschuss hat eine geschickte Hand in der Aufstellung gehabt und es dürfte der Mannschaft gelingen, die Niederlage vom vorigen Jahre auszumerzen. Folgende Elf wird die Farben Breslaus am kommenden Sonntag vertreten.

Leitsch-Vfl, Biedermann-Linhardt, Gratz-Stern, Pfeil-Südost, Herzog-Falke, Kramer-Falke, Schotz-Schwarzweiß, Knoblich-Südost, Gladia-eVfl, Hoffmann-Falke, Lindner-Tasmania und Ersatz Polanik-Vfl.

Daß der Gegner auch gerüstet in diesen Kampf hineingeht, dies beweist die Aufstellung der Oberchlesier.

Wischolke-Gleiwitz, Loch-Gleiwitz, Heike-Rohr, Hittitz, Warwas-Hindenburg, Adler-Hindenburg, Gnyos-Zavorze, Wendrillas-Hindenburg, Roskows-Zaborze, Schaffan-Gleiwitz, Labusch-Hindenburg, Adamek-Hindenburg. Beide Mannschaften werden bemüht sein, ein gutes Spiel vorzutragen, so daß es sich lohnen dürfte, einen Besuch dem Sparta-Platz abzustatten.

Sport des Sonntags

An gestrigen Tage herrschte großer Spieltrieb. Wie üblich, blieben auch diesmal Ueberraschungen nicht aus. Ein Beweis dafür, daß verschiedene Mannschaften in ihren spielerischen Leistungen sehr schwankend sind. Das Spiel der beiden Gruppenmeister Südost-Adler endete mit einem 6:1-Sieg der Idelfortler. — Auch diesmal verlor Eintracht und zwar nur 3:2—Sparta, obwohl sie nach Halbzzeit mit 9 Mann spielten. — Eine gleichwertige Partie lieferten sich Ostwitz und Südkick. 1:1 hieß es am Schluß. — Pfeil verlor 4:2—1921. — West war diesmal in der glücklichen Lage, einen 4:2-Erfolg—Cawallen herauszuholen. — Torlos ging es bei dem Spiel Herrprotsch—Rapid zu. — Das Lokaltreffen Lunisch—Diana endete 3:3. — Vfl mußte einen 4:2-Sieg des Kreismeisters anerkennen. — Trebnitz gelang die Revanche—Hunds-feld mit 6:0. — Einen Klassenunterschied bedeutete das Spiel Gr. Naddlitz—Juliusburg. 9:0 war das Endresultat. — Alemannia konnte den Siegeszug fortsetzen. Askama verlor 2:1. — Eine Ueberraschung leistete sich Herta—Koberwitz, indem sie 3:1 verloren. — Dergleichen verlor Rosenthal—den zweitklassigen Einheit 1:2. — VfK bekam mit 16:1 von Stern eine derbe Packung. — Die unbeständige Form von FSB trug dazu bei, daß sie gegen Strehlen 7:1 den Kurzeren zogen. — Union spielte—Rotweiß 3:1. Blauweiß siegte 3:2—Freie Sportfreunde. — Eines der besten Spiele war Sturm—Einigkeit. Mit 3:2 mußte Einigkeit den Sieg Sturm überlassen. — Domslau konnte—Rothsurben nicht bestehen und auf Grund vorzüglicher Tormannleistungen verloren sie knapp 3:2. — Wacker blieb mit 6:0—VfR erfolgreich.

Weitere Resultate

II. Mannschaften: Südost—Adler 6:0. — Eintracht—Sparta 1:4. — Ostwitz—Südkick 1:3. — Herrprotsch—Rapid 5:0. — 1921 II—Pfeil II 0:3. — West—Cawallen 5:3. — Lanisch—Diana 0:1. — Trebnitz—Hunds-feld 9:2. — Gr. Naddlitz—Janowitz 3:1. — Herta—Koberwitz 2:2. — Rosenthal II—Einheit 3:0. — Union—Rotweiß 3:0. — Fr. Sport-

freunde Blauweiß 1:3. Sturm—Einigkeit 1:3. — Rothsurben—Domslau 1:2.
III. IV. Jugend- und Schülermannschaften: Südost—Pfeil 4:0. — Ostwitz—Südkick 0:2. — Herrprotsch—Rapid 5:0. Herrprotsch—Schul. — Rosenthal Schul. 2:1. — West I. Jug. — Südost I. Jug. 0:7. — Lanisch—Diana 2:1. — Rosenthal—Vfl. 6:2. — Strehlen I. Jug. — FSB I. Jug. 0:4. — Sturm—Einigkeit 3:1. — Rothsurben—Domslau 2:1.

Handball

9. Abt. FTB schlägt Wacker-Hindenburg im Spiel um die Bezirksverbandsmeisterschaft 6:2 (3:1)

Das Spiel selbst entsprach nicht den Erwartungen, die man erhoffte. Die Spielstärke des 3. Bezirks reicht doch nicht an die unsrige heran. Es mag dies lokale Ursachen haben. Unser Bezirksmeister hatte bis jetzt auch andere Leistungen gezeigt. Doch mag Platz und der Gegner Schuld daran tragen. Zum Spielverlauf selbst:

9. Abt. hat Anstoß und geht 1:0 in Führung. Es zeigt sich eine große Überlegenheit der 9. Abt., jedoch Schlußspiel verbindet Erfolge. In der 16. Minute erzielt Wacker durch schönen Schuß den Ausgleich.

Schlesiens Kreis- und Bezirksfunktionäre

tagen am Sonntage im Breslauer Gewerkschaftshaus, um zu den schwebenden, organisatorischen und sportlichen Fragen Stellung zu nehmen.

Der Bundesvorsitzende, Gen. Gellert-Leipzig, referierte in ausführlicher Weise über die Lage im Bund und die bevorstehende Kreisvertreter-Konferenz. Die augenblickliche politische und wirtschaftliche Situation bedingt die Verlegung des Bundestages sowie der Kreisvertretertagung die im Mai aus Anlaß des 40-jährigen Bundesjubiläums in Gera stattfinden soll. Der Mitgliederbestand hat sich, abgesehen von einigen Verchiebungen innerhalb der verschiedenen Sportarten auf der alten Höhe gehalten. Die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes, der Arbeitsdienstpflicht und des Jugend-Notwerkes haben die Gemüter der Bundesmitglieder in Bewegung gesetzt. Auch der Bund lehnt die Arbeitsdienstpflicht ab. Der freiwillige Arbeitsdienst wurde bisher durchgeführt, wo es sich um den Ausbau eigener Sportplatzanlagen unter vereins-eigener Leitung handelte. Zur Einführung des Sportabzeichens, die in der Bundespresse bereits eine sehr lebhaft Debatte dafür und dagegen ausgelöst hat, ist zu sagen, daß diese Frage z. Zt. nicht im Vordergrund des Interesses steht. Die Bundesfinanzen sind geordnet, während die Aufgaben der Bundesgrößen geworden sind. Die Zusammenkünfte der Bundesverbände haben eine gewaltige Reduzierung erfahren. Trotzdem wird der Betrieb der Lehrtätigkeit aufrecht erhalten bleiben. Die Zahl der Unfälle hat sich gewaltig gesteigert und damit sind die Ausgaben ins Unermessene gewachsen. Hier muß Abhilfe kommen. Wahrscheinlich wird die Einführung einer freiwilligen Unfallkasse erwogen werden. Auch der Bundesverlag muß erwarten, daß alle Bundesmitglieder ihre Ware nur im eigenen Unternehmen beziehen. Als geistiges Bindeglied wirkt die reichhaltige Bundespresse. Notwendig ist es, daß dieselben von jedem Bundesmitglied gelesen wird. Aus Anlaß des Bundesjubiläums soll vom 21. bis 28. Mai 1933 eine Bundesverbandswoche von allen Vereinen zur Durchführung gebracht werden. Gen. Gellert schloß seine Ausführungen mit der Mahnung: Einig im Willen und Handeln zu sein, dann werden die kommenden Kämpfe zum Erfolge führen!

Ueber die Lage im Kreisgebiet berichteten die einzelnen Kreisratsmitglieder und die Bezirksvertreter. Gen. Heinkelmann stellte fest, daß dank der unermülichen Kleinarbeit der Funktionäre in den Bezirken die gewaltige Organisationsarbeit erledigt werden konnte. Die Mitgliederbewegung hat sich so ziemlich in der alten Höhe erhalten. Nur die große Arbeitslosigkeit, 55 Prozent der Kreismitgliedschaft sind erwerbslos, ist in den einzelnen Sparten ein kleiner Rückgang zu verzeichnen. Während die Fußballsparte und die Kinderturnbewegung einen weiteren Anstieg zu verzeichnen haben, ist in der Frauenbewegung, die in den letzten Jahren über große Zugänge berichten konnte, ein gewisser Stillstand eingetreten.

Der Kreistechniker-Obmann, Gen. Seewald, gab einen zusammenfassenden Bericht über die in der Berichtszeit stattgefundenen sportlichen Veranstaltungen. Kurse usw. Die Zusammenarbeit der einzelnen Sparten untereinander ist gut. In ungenutzter, aufopfernder Weise versah der schlesische Arbeiter-Wasserrettungsdienst auch im abgelaufenen Jahre seine ideale Tätigkeit.

Die Kreiskasse ist ausgeglichen. Die große Erwerbslosigkeit hat auch in unserem Kreisgebiet einen Rückgang der Abonnements der Bundespresse gebracht. Durch rege Werbetätigkeit muß es möglich sein, einen gewissen Ausgleich zu schaffen.

Die Fußballsparte des 1. Bezirks hat sich in dem „Schlesier-Fußball“, der allwöchentlich erscheint und die Auflage von 500 Exemplaren überschritten hat, ein Vereins-Mitteilungsorgan geschaffen.

Auch in unserem Kreise hat sich die Zahl der Unfälle bedeutend vermehrt. Aufgabe aller Funk-

tionäre und Mitglieder muß es sein, dieselben durch eine bessere Spielkultur einzuschränken. An den Lehrgängen der Bundesschule nahmen bis jetzt 195 schlesische Bundesgenossen teil. Zu Pfingsten 1933 soll das Kreisjugendtreffen in Hirschberg stattfinden. Nähere Einzelheiten gehen den Vereinen noch zu. Die Bezirksvertreter schilderten die große Notlage der Landvereine und den Opfermut, mit dem dieselben von den einzelnen Mitgliedern gehalten werden. Eine rege, sehr sachliche Aussprache, schloß sich diesen Berichten an. Zum Punkt Organisationsfragen lag der Entwurf einer Neuerteilung der Bezirke vor. Nach Aussprache wird die Erledigung der Angelegenheit dem Kreisvorstand zur weiteren Bearbeitung überwiesen. Ab 1. Januar 1934 soll die neue Einteilung, die eine Gleichlegung der verwaltungsmäßig und spartentechnischen Bezirke vorsieht, in Kraft treten. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die inhaltreiche Tagung mit dem Wunsche, auch in der kommenden Zeit für den weiteren Aufbau unseres Bundes zu wirken.

Geräte-Serienwettkämpfe

Die Kämpfe um die Gruppenmeister gehen nun ihrem Ende entgegen. Nur einige Kämpfe stehen noch aus. In der ersten Gruppe der Mittelstufe ist Stelnau a. O. Gruppenmeister. Der Endkampf Koberwitz—Stelnau endete mit 738:746 Punkten. Freitag, den 17. Februar, 19 Uhr, steigen folgende Kämpfe:

Oberstufe
(Gegner, Turnhalle, Kampfrichter)
7. Abt.—2. Abt. Liegnitzer Str., Konetzke-9. Abt.
Locha 1. Abt.
1. Abt.—9. Abt. Posener Str., Spiller-7. Abt.
Haase-6. Abt.

Mittelstufe
(Gegner, Turnhalle, Kampfrichter)
4. Abt. I—7. Abt. Reichstr., Schwarz-2. Abt., Schwab-lauer-1. Abt.
2. Abt. III—2. Abt. I Brockauer Str., Klingberg-4. Abt., Burgund-5. Abt.
5. Abt.—2. Abt. II, Kreuzstr., Jüngling-9. Abt., Böhme-7. Abt.
4. Abt. II—2. Abt. Jug., Reichstr., Schröter-7. Abt., Müller-4. Abt.

Resultate Freitag abend bei Grundmann, Frankfurter Str. 72, auch wenn ein Gegner nicht antritt.

Kleine Sportnachrichten

Arbeiter-Sportkartell Breslau e. V. Mittwoch, 15. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Kartellversammlung. Delegiertenkarten werden nur noch bis Mittwoch, 18 Uhr, im Kartellbüro ausgeben.
14. Kreis — 1. Bezirk — Turnsparte. Sonntag, 19. Februar, vorm. 9 Uhr, Bezirksvorturnerstunde aller Sparten in der Turnhalle Ofener Str. 56/58. Anschließend Bezirksvorturnersitzung. Tagesordnung: Kritik, Berichte, Veranstaltungen, Neuwahlen und Verschiedenes. Jeder Verein hat zu delegieren.

Freie Rudervereinigung Breslau e. V. Freitag, 17. Februar, 20 Uhr, im Bootshaus Monatsversammlung.

VfR Konradswaldau sucht für Ostern Gegner aus Breslau oder Umgegend nach dort gegen 10 Mk. Fahrtschädigung und Mittagbrot mit oder ohne Rückspiel. Zuschriften an Alfred Henke, Konradswaldau, Krs. Schweidnitz, Siedlung.

Arbeitskreis u. Kraftfahrerbund „Solidarität“ Ortsgruppe Breslau

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Abteilungs- und Vierteljahresversammlungen unter die Mitgliedsbücher zur Kontrolle vorgezeigt werden.
Abteilung Rosenthal: 17. Februar Abteilungsabend bei Ouletzko, Trachenberger Str.
Jugendabteilung: Am 14. Februar Zusammenkunft der Spielgruppe in der Turnhalle, Pestalozzischule, Michaelistr. 78/80. — Heim I, Friedrich-Wilhelm-Str. 45; Am 14. Februar, Jugend im Klassenkampf. — Heim 2, Michaelistr. 36; Am 16. Februar, „Deutschland erwache“. — Heim 3, Klodnitzschule; Am 15. Februar, Bub' und Madel' (Arbeitsgemeinschaft).
Kindergruppe: Am 14. Februar, 17—19 Uhr, Rednerwettbewerb im Heim, An der Matthieskunst.

162 Verkehrsunfälle

7 Tote und 92 Verletzte im Januar

Im Stadtbezirk Breslau wurden im Januar 162 Verkehrsunfälle angezeigt. Getötet wurden 7 Personen, verletzt 92, davon 24 so schwer, daß die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus veranlaßt werden mußte. — Fünf Personen mußte der Führerschein für ihr Kraftfahrzeug wegen Unzuverlässigkeit, hauptsächlich Trunkenheit, entzogen werden. Wegen Uebertretung der Verkehrs Vorschriften wurden im Januar 516 Personen zur Anzele gebracht.



Bezirk Mittelschlesien
Sekretariat: Breslau, Gartenstraße 21, III
Telephon 567 68

- D. 7: Heute abend Distriktsversammlung bei Abura, Berliner Str. 82.
- D. 35: Heute abend Distriktsversammlung bei Hoffmann, Gr. Mochberner Str.
- D. 8: Dienstag findet unsere Distriktsversammlung bei Grieger, Glogauer Str. 2, statt. Funktionäre eine Stunde früher.
- Stadtteil Nordost: Heut, Montag, 13. 2., 20 Uhr, pünktlich bei Wittke Mitgliederversammlung. Ref.: Gen. Karstein.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau (SAK)

Wochenplan vom 13.—19. Februar 1933
Zentrale Mitteilungen!

Voranzeige für Eltern und Parteigenossen! Am 19. März findet ein proletarisches Tanzfest verbunden mit Darbietungen von Sprechchören, satyrischen Rezitationen, Musik usw. unter dem Titel: „Trotz aller Not einmal fröhlich sein!“ bei Hoffmann, Pöpelwitzstr., statt. Eintrittskarten nur für Erwachsene sind im Vorverkauf für 30 Pf. in allen Heimen, von allen Helfern und Eltern der Arbeiter-Kinderfreunde erhältlich. Versorgt Euch schon jetzt mit Eintrittskarten.

Achtung Helfer! Sämtliche Helfer sind Freitag zur zentralen Helferversammlung um 20 Uhr im Heim, Sonnenstraße. Tagesordnung: Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft; Dein Kind ist entdeckt. Dazu sind die Bücher wieder mitzubringen.

Abteilungsleiter und Elternmitglieder! Die am Elternrundschriften angehefteten Fragezettel sind sofort der Zentrale abzuliefern. Gleichzeitig sind die Meldungen von den schulentlassenen Rotfalken, sowie von Musikanten der Abteilungen abzuliefern, die immer noch säumig sind.

Achtung Musikfreunde! Sonnabend, um 17 Uhr, im Heim Sonnenstr., wieder Musikübung, an der alle Musikanten der Ortsgruppe sich beteiligen.

Falkenparlament! Die nächste Sitzung ist am Sonntag abend, den 18. Februar, im Karl-Marx-Heim, Mehlgasse, pünktlich 16.30 Uhr, wichtige Tagesordnung; jede Abteilung entsendet die Vertreter.

Abteilung I, Ohlauer Tor, Heim Marthastr. 11. Mo Jufa u. Rofa Gymnastik im Heim, Di Nefa im Heim, Lieder u. Probe, Mi Nefa Lesen u. Probe, Do Jufa Arbeitsgemeinschaft Unsere Führer, Fr Rofa im Heim, Mo, d. 20., Jufa u. Rofa im Heim.

Abteilung 4, Nikolaitor, Heim Friedr.-Wilhelms-Str. 80. Nefa I Mo Gesellschaftsspiele, Rofa Arbeitsgem., „Die schädlichen Wirkungen von Alkohol und Nikotin“, Nefa II Di Brettspiele, Jufa Lieder und Spiele, Mi Nefa I Lieder, Nefa II Basteln, Do Jufa Basteln mit Rofa, Rofa Basteln fürs Fest der Eltern, Fr Jufa Tänze nur Tänze.

Abteilung 7, Innere Stadt, Karl-Marx-Heim, Mehlgasse 39. Mo 15 Uhr, Nefa Basteln, Di Jufa Lesen u. Programmbespr., Do, 15 Uhr, Nefa Spiel u. Tanz, 17 Uhr Rofa Lesen u. Brettspiele, Fr, 16 Uhr, Nest u. Jufa Turnen 18.30 Rofa Turnkleidung alle mitbringen.

Abteilung 8, Friedrich-Ebert-Schule. Rofa u. Jufa 16 Uhr in der Schule; Wir singen neue Lieder. Do Alle Falken 16 Uhr Gymnastikhalle, Tanznach.

Abteilung 9, Dürrgoy, Heim Kamenzer Str. 18. Mo Nefa im Heim, Di Jufa u. Rofa Basteln, Mi Nefa im Heim, Fr Jufa u. Rofa Gesellschaftsspiele. Sonntag, Roter Kasper, 5 Pf. Eintritt. Alle Arbeiterkinder unter 10 Jahren nehmen an der Veranstaltung teil.

Abteilung 11, Pöpelwitz, Heim Frankfurter Straße 100. Gruppennachmittage wie im Monatsplan festgesetzt. Keiner ist säumig. Achtung! Alle Falken der Ortsgruppe! Wenn keine andere Zeit angegeben, findet der Gruppennachmittag immer um 17 Uhr statt.

Wo sind die Wochenzettel der fehlenden Abteilungen geblieben?

Werbt Abonnenten

STADTTHEATER
Montag, 16.—gegen 23
In vollständig. Neuausspielung:
Götterdämmerung
Dienstag, 20.—22.30
Abonn.-Vorst. A 11
Hilster Wu
Mittwoch, 20.—gegen 23
Abonn.-Vorst. B 11
Hucheth

LOBETHATER
Tägliche 20.15—22.15
Donna Diana
Lustspiel von Moreto
GERHART-HAUPTMANN THEATER
Tägliche 20.15—22
Die Wölfe
Drama von Romani Poland

Bastlerquelle
Alles, was der Bastler braucht!
Spezialität: Sperrholz-Abschnitte, Leisten usw.
Auch für Bootsbau!
Nur Brüdersstr. 81
Telephon Nr. 57494
an Fried.-Wilh.-Str. 62

SAZ buchvertrieb
gartenstraße 21
soeben eingetroffen:
karl marx: das kapital
band 1, 965 seiten, ganz leinen **2,45 mk.**
ständig große auswahl in guten und preiswerten büchern. besonders empfehlenswert u. a.: fritz sternberg, niedergang des deutschen kapitalismus, ganzleinen, nur mk. 4.50 m. n. roy, revolution und konterrevolution in china. brochiert, nur mk. 2.—rote bücher, broschüren, arbeiter-kalender „roter pionier“.
nach auswärts wird porto berechnet.

Der Niedergang des deutschen Kapitalismus
von Fritz Sternberg
Ladenpreis 9 Mark
Genossen u. Genossinnen der SAP erhalten nach wie vor das Werk für 4.50 Mk. Niemand versäume diese günstige Kaufgelegenheit. Bestellungen an die Geschäftsstelle der SAZ, Breslau 5, Gartenstr. 21

Besucht das
„Proleten“
Arbeiter-Sport-Kartell

Die Hinrichtung

Von Egon Erwin Kisch*)

Da starb einer von des Henkers Hand, Blut stieß in langem und breitem Strahl aus seinem Nacken, das Leben spritzte hoch aus einem, der tot gewesen schien vorher.

Unwirklich, blaß im gelben Gesicht, huschte er morgens aus dem Raum des Polizeiautos, seine Hände staken in Nickelspangen, sein faden dünner, lidenlanger Körper im grauen Chinesenmantel. Er wiegte sich in den Hüften, er schwebte dahin wie ein Gespenst im Kirchhofswind.

Ich hatte mir seine Physiognomie und seine Gestalt, während ich wartete, nicht vorgestellt, ich weiß, daß Mörder im allgemeinen keinen Stiernacken, kein vorgeschobenes Kinn, keine liehnde Stirn haben. Dieser sah aber doch allzu sehr nach Nichtmörder aus, eher wie ein Ermordeter aus, nicht wie einer, der noch vom Leben zum Tode zu befördern ist.

Tsang Kja-Ying schlenkerte mit den Schultern, mit den Beinen und sogar mit den aus-einandergefesselten Händen, als man ihn in die Zelle des Bagatellgerichtes abführte zu den dreißig, vierzig Leuten, die heute zur Verhandlung kommen sollten und ungewiß ihres Schicksals launten. Er allerdings, er brauchte nicht ungewiß seines Schicksals zu launzen, er war tot und konnte dem Tode kein entzihen. Seine beiden polizeistischen Begleiter waren draußen vor der ohnedies hinreichend bewachten Eisentür geblieben. So konnte er sich als Gleichem unter Gleichem in die Schar der ihm Ungleichem drücken. Sie merkten nicht, daß einer von ihnen nur mehr ein Schemen war.

Sie erkennen ihn als Toten

Plötzlich öffnet sich die Eisentür respektvoll weit. Großmächtig, breitpurig tritt das Leben ein: eine Polizeifigur. Sie bewegte sich schlüsselklirrend auf Tsang Kja-Ying zu. Jetzt erfuhren die anderen...

Behaupten die Europäer nicht, dem Chinesen bedeute der Tod nichts oder wenigstens weniger als uns? „Die Kerle lachen bei ihrer Hinrichtung“, hat mir draußen der Inspektor erzählt.

Hm, Tsang Kja-Ying, aus dessen Leichnam Leben verspritzt sollte, hatte einen halbgeöffneten Mund mit hochgezogenen Mundwinkeln, was im Verein mit stoßweiser Sprache und fortwährender Schwingung des ganzen Körpers so wirkte, als wäre er bestürzt. Aber war Tsang Kja-Ying wahrhaftig belustigt? Oder bewegte die Angst seinen Mund und seinen Leib? — Wozu die Fragen, allzubald sollten wir sehen, ob er freudvoll oder leidvoll den Weg zwischen Leben und Tod beschritt.

Was seinen Zellengenossen der Tod bedeutet, sahen wir bereits: ihre Augen hatten sich wie Mündungen von Gewehrläufen aus allen Winkeln nach dem Gerichteten gerichtet, als das Leben, verkörpert in einer Polizeifigur, schlüsselklirrend auf ihn zutrat. Der Inspektor, ein Schotte, steht schon lange genug im Shanghai Gerichtsdiens, um einen Häftling chinesisch fragen zu können, was er vor dem Tode zu essen wünsche. Tsang Kja-Ying wünscht warme Pasteten mit gehacktem Fleisch, kalten Fisch, Reis und Suppe. Und Zigaretten.

Letztes Verhör

Im Saal nimmt der Bagatellgerichtshof Platz. An sich ist eine Hinrichtung zwar keine Bagatellsache, aber dieses Gericht hat mit der Hinrichtung nichts anderes zu tun, als den Hinzurichtenden zu fragen, ob er noch eine Bekundung machen, eine Mitteilung an Verwandte oder Freunde durch das Gericht zustellen lassen wolle.

Tsang Kja-Ying wird zur Wand der Angeklagten geführt, er hat den Vortritt vor seinen Zellengenossen, er ist kein Angeklagter,

*) Wir entnehmen obenstehendes, überaus interessantes Kapitel dem lesenswerten neuen Buche von Egon Erwin Kisch „China geheim“.

er ist mehr als ein Angeklagter, mehr als ein Verurteilter, er ist ein Vollstrecker. Sein Oberkörper irlichtert über der Holzwand. Auf der Bank der Detektive sieht Tsang Kja-Ying einen Bekannten sitzen und wendet sich mit stöhnenden Worten bald an ihn, bald an den Richter.

Begrüßt er den Bekannten? Beschimpft er ihn? Bekennt er seine Schuld? Beteuert er seine Unschuld? Ich weiß es nicht. Die hochgezogenen Mundwinkel, die Schwingungen und Drehungen der Schulter sagen nichts aus, und der Assessor der Internationalen Niederlassung, der sonst mit Hilfe eines Übersetzers jedes Wort eines Angeklagten oder Zeugen, Polizisten oder Detektive für die Akten der ausländischen Polizei niederschreibt, läßt sich diesmal nichts übersetzen. Tsang Kja-Ying interessiert nicht mehr. Ist erledigt.

Eine Zigarette fiel zu Boden

Letztwillige Bekundungen hat Tsang Kja-Ying bei Gericht nicht zu disponieren und kann daher abgeführt werden in den Hof, wo ihm ein ungedeckter Tisch gedeckt ist. Ein Päckchen billigen Zigaretten wird ihm hingeworfen, er reißt den Karton auf, bevor noch seine Hände entfesselt sind, und zündet sich eine an. Seit seiner Tat — Einbruch mit tödlichem Revolverschuss gegen den ihn überwachenden Wächter — hat er wohl nicht geraucht.

Und sich wohl nicht sattgegessen. Mundwärts fliegen die Holzstäbchen mit den Fisch- und Fleischstücken, mit dem Reis, über den er die Suppe gegossen. Ein chinesischer Aberglaube weiß, daß Pasteten den Weg ins Jenseits erleichtern. Noch eine Zigarette. Er streckt die Schuchel mit den übrigen einem Polizisten zu. Willst du sie? Du willst

sie nicht, achselzuckend wirft Tsang Kja-Ying sie auf den Tisch, eine Zigarette fällt hinunter. Während er sich nach ihr bückt, erinnert er sich: es ist sinnlos sie aufzuheben. Fünf Minuten vorher, wie gierig hätte er sie ergriffen, — rasch wandelt sich alles, wenn das Leben dem Ende zufließt.

Man übergibt ihm in einem Säckchen die Habe, die man ihm bei seiner Verhaftung abgenommen hatte, 11 Kupfer, einen Pfandschein, einen Schlüssel. Tsang Kja-Ying zählt sein Geld, wie Chinesen zählen, je fünf Kupfer aus einer Hand in die andere schleudernd. Lange starrt er mit eingeknickten Augen den Pfandschein an, dann zerfällt er ihn sorgfältig und legt das Geld auf den Tisch.

Gehen wir! Mit einem Ruck steht Tsang Kja-Ying auf, schiebt die Aermel hoch und streckt dem Polizisten die Hände gekreuzt hin, um sich wieder fesseln zu lassen. Der dünne Mann steigt in das große Polizeiauto. Ein zweites folgt, Maschinengewehr neben dem Führersitz. „Das ist Vorschrift“, erklärt mir mit Bezug auf das Maschinengewehr der Sergeant, der neben mir im zweiten Wagen sitzt, „eigentlich hat es nur einen Sinn, wenn wir Politische befördern.“

Von der Hinrichtung Politischer

Werden oft Politische hingerichtet? „Oh, my goodness — du meine Güte, fast jede Woche! Nur Kommunisten natürlich. Vielleicht kommt bald ein Europäer dran, dieser Noulens, Sie wissen?“

Ja, ich hörte von diesem Noulens, Ruegg heißt er in den europäischen Zeitungen. Wann glauben Sie, wird er hingerichtet? „Der Teufel weiß es. Sollte schon ein

Das Trümmerfeld von Neunkirchen



Ein Chaos von verbogenem Eisen, Holz und Steinen

Marcia Reale

Novelle von Andreas Latzko

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Malik-Verlag, Berlin

Erst später, als Pasquali sich endlich ausgetobt hatte und seine Verlegenheit hinter einer gekränkten Miene verbarg, begann der Setzer in Gedanken die Sätze zu revidieren, die ihm als besonders aufreizend im Gedächtnis haften geblieben waren. Er wollte es nicht wahr haben, daß auch er sich in seinen patriotischen Gefühlen gekränkt fühlte, suchte sich mit Gewalt einzureden, es sei einzig der häßliche Undank gegen seine Person, der ihn verwundet habe. Was der Mann in seiner vaterländischen Ueberhebung gesagt hatte, war ja doch nur nachgeplappertes Zeug. Daß er es aber über das Herz gebracht hatte, seinen Helfer und Retter, der sein letztes Stück Brot mit ihm geteilt hatte, mit Absicht zu kränken — das war es, was nicht ungestraft bleiben durfte!

Hätte der Setzer angefangen in sich hineingeschaut, er hätte erkennen müssen, daß genau dieselbe Kränkung, die den Leinenweber so in Harnisch gebracht hatte, auch in ihm die Geheimfächer der Kindheit und Jugend gesprengt, ihren Inhalt an verstaubten, eingemotteten Eitelkeiten ans Tageslicht gezerrt hatte! Auch er trug eine Kompagnie von selbständigen, von seinem Wissen und Wollen unabhängigen Kameraden in sich! Die gutgezielten Hiebe des Italieners hatten den opfer-

freudigen Jüngling in ihm getroffen, in dessen Herz die Massenbegeisterung der Mobilisierungstage wie in ein leeres Gefäß sich ergossen hatte. Alles, was Radetzky-Marsch, Andreas-Hofer-Lied und „Gott erhalte!“ an Kollektivgefühlen in ihm aufschloß, strömte ihm wie entriegelte Lava ins Blut.

Es war nicht leicht, den Streit noch einmal aufleben zu machen, denn der arme Pasquali war längst von Reue gepackt und dachte nur darüber nach, wie er alles wieder zutmachen, unbefangenen ein gleichgültiges Gespräch anknüpfen könnte? Sie waren nun wieder im Hafenviertel umgelangt, der lärmende, strahlende Stadtteil lag weit hinter ihnen, und in dieser Stille fühlte der Leinenweber sich ganz wieder auf sich selbst gestellt, als hätte der festliche Hochmut sich von ihm zurückgezogen wie die Flut von der an Land geschwemmten Krabbe. Wäre der Setzer wirklich nur über den ihm persönlich gezeigten Undank erobert gewesen, seine Weicherzigkeit hätte der scheuen Demut mit der Pasquali an seiner Seite trotzte, nicht Stand gehalten. Er kannte die geistige Unterlegenheit seines Zöglings viel zu gut, als daß er, von Mensch zu Mensch, sich ernstlich in seinem persönlichen Selbstgefühl hätte gekränkt fühlen können.

Aber die Beleidigung, die es zu rächen galt, war nicht von dem einfältigen Leinenweber dem großmütig-überlegenen Freunde zugefügt worden! Der Italiener hatte in ihm das ganze österreichische Volk verspottet.

Gelassen, in einem forciert herablassenden Ton, der nur ganz verstanden von Gehässigkeit durchzittert war, begann der Setzer mit der Belehrung: das Fest des „Soldato ignato“ habe ganz und gar nichts mit Sieg oder Niederlage zu tun. Eine Ehrung der Helden,

die sich für ihr Vaterland geopfert hatten, galt das nicht für alle Gefallenen? Welche Nähe, anzunehmen, er fühle sich gekränkt durch diese Festlichkeit!

Diese Erklärung war für die Auffassungsgabe des Leinenwebers zu kompliziert. Er hörte durch den krampfhaft sachlichen Tonfall die vibrierende Erregung heraus und schlug unwillkürlich denselben gültig beherrschenden Ton an. Daß man in Italien die gefallenen Oesterreicher in den Kirchen feiere, das war einläufiges Geschwätz oder plumpe Lüge! Entweder wollte der Setzer ihm einen Bären aufbinden, oder er war selbst zum Narren gehalten worden.

Eine Weile ging der Streit so um die Bedeutung des Festes, wurde unmerklich immer hitziger und gebässiger, und der gute Wille Pasqualis, den Freund wieder zu versöhnen, geriet darüber vollkommen in Vergessenheit. Auf ihren gewohnten Pässern sitzend, verzehrten sie wie sonst ihr Mittagessen, aber es waren nicht die beiden armen Teufel, die einander gegenüber saßen, die Gemeinsamkeit ihres Elends war ausgelöscht, jeder fühlte sich wie eine Art Fahnenträger und Beschützer an die Spitze seiner Nation gestellt. Wie vorhin Pasquali vor der Kirche, kämpfte auch der Setzer jetzt für die Unversehrtheit des Festgewandes, das Kirche, Schule und Soldatenleben mit Liedern, Gedichten und Ueberlieferungen ihm auf den Leib tätowiert hatten. Diesen einzigen Besitz, der ihm trotz Armut, Gebrechen und Lumpen das Recht gab, sich lorbeerumkränzten Dichtern, Feldherren, Helden und Märtyrern gleich zu fühlen, — dieses „Gut“, für das sie beide mit Teilen ihres Körpers bezahlt hatten, konnte er so wenig wie Pasquali besudein lassen, — und so rollten sie wie zwei Dampfmaschinen,

halbes Jahr erledigt sein. Weil der Krieg gekommen ist und die Zeitungen sozial Kraken gemacht haben, schreiben es die verdammten Gelben immerfort hinaus. Jetzt machen sie sogar eine öffentliche Verhandlung.

Angenehm giebt sich der Sergeant einen Whisky in den Mund. Sein Aecker ist verständlich. Das Internationale Polizeikorps verhältet und handelt die Verhafteten den Chinesen ein, daß diese das Todesurteil billigen, das Internationale Polizeikorps hält nachher den zum Tode Verurteilten in Gewahrsam und übergibt ihn schließlich wieder den Chinesen zwecks Hinrichtung. Wie können sich die verdammten Gelben erlauben, den Vollzug ihres Auftrags zu verzögern! (Fortsetzung folgt.)

Gasexplosion in Bayern

Reichenhall, 12. Februar.

WTB. Im Zollerschen Eisenwerk Hammerau explodierte gestern Abend kurz nach 6 Uhr mit donnerähnlichem Knall die Gasanlage. Zwei Generatoren von 10 Meter Höhe wurden in Stücke gerissen, durch die das ganze Gebäude demoliert wurde. Es entstand ein Brand, der aber durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr so weit eingedämmt werden konnte, daß die übrigen Fabrikanlagen geschützt wurden. Da die Belegschaft um 6 Uhr das Werk verlassen hatte, ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen. Nur durch die Eisenstücke ist größerer Schaden in der näheren Umgebung des Werkes angerichtet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht geklärt.



Breslau, 13. Februar.

„Congorilla“ im Konzerthaus

Das Ehepaar Johnson ist schon bekannt durch eine Reihe Afrika-Filme. Dieser in verschiedensten Gegenden Afrikas aufgenommene Tonfilm ist bei weitem nicht der beste. Es fehlt ihm ein durchgehender roter Faden der Handlung. Trotz allem sind eine Reihe gelungener Aufnahmen zu verzeichnen. Eine Unmenge von Tieren aus der Steppe, dem Busch und Urwald wurden mit der Kamera festgehalten und dem Auge dargeboten. Besonders schön die Aufnahmen von den Flamingos, der „rosaroten Wolke Afrikas“. Die Gorilla-Bilder etwas kurz, dafür aber einzigartig in ihrer Art. Das Leben von Zwerg-Negerstämmen wird gezeigt, allerdings ohne Zweck. Alles in allem ein sehenswerter Film. Im Beiprogramm allerdings eine starke Dosis Nationalismus. Ein Film von der Reichswehr, der in frisch-fröhlichen Krieg macht.

„Ein Müdel vom Montparnais“ (Tautenzien-Theater)

Diese Tonfilm-Operette ist nur eine Wiederholung des bekannten Wiener Themas von dem reichen Grafen und armen Müdel. Hier allerdings mit dem Unterschied, daß es in Paris spielt und zur Abwechslung der Graf für eine gewisse Zeit selbst ein Habenicht ist. Das ändert sich allerdings sofort und im bekannten Happy-End löst sich alles im Wohlfühlen auf. Fritz Schulz und Emmy Besser spielen das Ganze mit Unterstützung von ebenfalls guten Kräften im flotten lustigen Tempo.

„Eine Stadt steht Kopf“ in der Scala

Das Beste am Film ist das, was aus dem „Revisor“ von Gogol übernommen ist: Die Aufdeckung der ganzen Korruption einer bürgerlichen Stadtverwaltung, die die für ein Krankenhaus gestifteten Gelder unterschlägt und durch allerlei Schiebungen das zu vertuschen sucht. Sonst hat der Film aber eine schleppende Handlung, und ihm fehlt auch die ganze satirische Schärfe, mit der Gogol seinen „Revisor“ ausgestattet hat. Im Beiprogramm läuft der schon von uns an anderer Stelle besprochene Film: „Filmverrückt“.

auf dasselbe von der Tradition gelegte Geleise gestellt, mit unerbittlicher Geschwindigkeit aufeinander los, nicht mehr Herren ihres Zornes.

Pasquali litt wie ein geschlagener Feldherr, dessen Niederlage die ganze Nation beschämt; — und das verlockte den Setzer, ihn noch schärfer die eigene Unwissenheit fühlen zu lassen. Wenn es sich selbst um ein Siegesfest gehandelt hätte, warum sollte ein Oesterreicher sich gekränkt fühlen? — Hatten die Italiener denn gesiegt? Wann und wo denn? — Solange gekämpft wurde hatten sie immer alle Hände voll zu tun gehabt, den Feind nicht noch tiefer in ihr Land eindringen zu lassen! Erst als die Oesterreicher den Krieg satt hatten, da erst marschierte die italienische Armee mit den Händen in den Hosentaschen in Südtirol ein! — Hieß das Sieg? Mit den Händen in den Hosentaschen?

Dieser Hieb hatte getroffen, das merkte der Setzer sofort. Er erkannte an dem ratlosen Zorn Pasqualis, daß das Wort „Hosentasche“ genau solch vergifteten Widerhaken hatte wie „verprügelt“ oder „verklopft“. Und so wiederholte er denn: „Hosentaschen, Hände in den Hosentaschen“, jubelnd vor höhnischer Freude über das Zucken um den verzerrten Mund Pasqualis, der, weit weniger schlagfertig, in blinder Wut die dümmsten Entgegnungen zurückschleuderte. — Endlich aber entdeckte er in seiner Erinnerung das Bild fliehender österreichischer Offiziere, die, aus dem gestürzten Auto springend, querbeldein „wie die Hasen“ gelaufen waren. „Wie Hasen“ — das war so gut wie „Hosentasche“, — und so schlugen sie aufeinander los, die Fäuste geballt, als hielten sie die Worte gleich Keulen in den Händen. (Schluß folgt.)

Gegen Tariflohn — gelbe Gewerkschaften

Minister Seldte und Dr. Bang über Wirtschafts- und Sozialpolitik

Zu gleicher Zeit, als Hitler im Sportpalast eine große Rede hielt, sprach der jetzige Reichsarbeitsminister, der Stahlhelmführer Seldte und der Staatssekretär Dr. Bang, die rechte Hand Hugenbergs, im Reichswirtschaftsministerium über die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Reichsregierung. Seldte tat das auf einem Presseempfang des Stahlhelms, und Bang auf einer Tagung des Arbeitsausschusses deutschnationaler Industrieller.

Seldte erklärte, das Reichsarbeitsministerium werde nicht das gleiche bleiben wie bisher. Dieser Satz ist in wohl als eine Bestätigung der Pläne der Aufteilung des Reichsarbeitsministeriums zu betrachten, obwohl Seldte sofort demotivierend erklärte, die Kombinationen über Umänderungspläne seien deshalb Phantasieprodukte, weil er selbst und das Kabinett sich noch gar nicht hätten damit beschäftigen können. Seldte sagte ferner:

„Es kann nicht die Aufgabe einer echten Sozialpolitik sein, nur den Fürsorgestandpunkt für den Schwachen im Auge zu haben.“ (II)

Das ist mit anderen Worten dasselbe, was Papen unter dem „Abbau des Wohlfahrtsstaates“ gesagt hat. Aber Herr Seldte erklärt, „er sei kein Reaktions“. Und er erklärt, er sei kein Feind des Arbeits- und Tarifrechts. Vorsichtigerweise aber fügt er hinzu: „Ich will mich aber nicht einseitig festlegen“. Und schließlich sagt er in gutem Unternehmerdeutsch, eine gute Sozialpolitik müsse Rücksicht nehmen auf die „Erfordernisse und Notwendigkeiten der

Wirtschaft“. (II) Was wissen, wenn ein Unternehmer von Erfordernissen und Notwendigkeiten der Wirtschaft spricht, daß er dann damit seinen Profit meint. Und davon ausgehend hat Brüning und Papen einen Unterstützungsabbau nach dem anderen durchgeführt und ein Stück Sozialpolitik nach dem andern beseitigt.

Was Seldte noch etwas allgemein ausgeführt hat, das sagte Dr. Bang vor seinem Zuhörerkreis schon wesentlich deutlicher. Zunächst befragte er die vor ihm sitzenden Herren Industriellen, daß keine staatlichen Eingriffe in den Zinsbereich usw. vorgenommen wurden. „Wer der Regierung unterstelle, sie wolle Zinsen und Renten rauben, der lügt!“

Also dem „Wucherkapital bleibt der ungeschmälerte Profit.

Die Phrase von der „Brechung der Zinsknetschhaft“ war nur für den Dummenfang.

Wichtiger aber ist, was Herr Dr. Bang, der jetzt der wirkliche Leiter der tarif- und sozialpolitischen Fragen in der Reichsregierung ist, über das Tarifwesen sagte. Er erklärte u. a. wörtlich:

„Jedes Kollektiv, sowohl auf Wirtschaftswirtschaft wie auf Arbeitseite, hat den Trieb, seinen Mitgliedern für geringere Leistungen höhere Vorteile zu schaffen. Das ist ein System der gegenseitigen Bezahlung... Politische Preis- und Lohnbildung bedeutet Todsünde wider den heiligen Geist der Wirtschaft und wird

schließlich bestraft mit dem Bankrott des ganzen Volkes. Die Parole muß heißen: Leistungspreis und Leistungslohn.“

Und dann fügt er dazu einige Sätze von „Wiedervereinigung der heute getrennten beiden Wirtschaftstypen, Arbeiter und Unternehmer“, d. h. er proklamiert die gelbe Werkgemeinschaft als das Prinzip der neuen Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Niemand wird von Herrn Dr. Bang, der bisher in der Deutschnationalen Partei der Protektor der gelben Werkvereine war, etwas anderes erwartet haben. Sein Weltergehen gegen „Kollektiv“, gegen den „politischen Lohn“ ist nichts anderes als

Abschaffung des Tariflohnes und damit die Beseitigung des jetzigen Tarifrechtes der kollektiven Lohnfestsetzung und die für jeden Arbeiter individuelle Lohnfestsetzung durch den Unternehmer.

Das heißt aber den Angriff auf die Gewerkschaften, die Wirtschaftsorganisationen der Arbeiterklasse, eröffnen. Das soziale Programm dieser Regierung zeigt schon in den ersten Umrissen, die man erkennen kann, was sein Inhalt ist.

Und die Gewerkschaften? Wollen sie immer noch „abwarten“ und die Regierung „nach ihren Taten beurteilen“. Wir glauben, und mit uns bestimmt alle Arbeiter, daß es höchste Zeit ist, alles zu mobilisieren und alle Machtmittel der Gewerkschaften einzusetzen, um den Kampf gegen jeden Lohnraub, gegen die Tariferschlagung und gegen dieses ganze Regime zu führen.

Bei Ford wird gestreikt

In der Fabrik Hudson-Motor Co. in Detroit traten 3000 Arbeiter, die ausschließlich Fahrzeuggestelle herstellen, in den Streik. Dadurch wurden in der gleichen Fabrik weitere 3000 Mann, die Motoren und die übrigen Automobilteile anfertigen, zum Feiern gezwungen. Die Ausständigen verlangen Lohn-erhöhungen von 20 bis 30 Prozent, den Achtstundenarbeitstag, die Fünftagearbeitswoche und bessere Arbeitsbedingungen.

Die Werksleitung erklärt, der Ausstand gehe auf die gleichen kommunistischen Anführer (natürlich!) zurück, die kürzlich alle Ford-Fabriken zum Stillstand brachten.

Nichts kennzeichnet die Situation in Amerika deutlicher, als die Tatsache, daß bei Ford gestreikt wird. Bei Ford, dem Wunderdoktor, der „nur hohe Löhne“ zahlt, der „so ein vernünftiger Kapitalist“ ist und „eingesehen hat, daß durch hohe Löhne die Massenkaufkraft gesteigert und die Krise vermindert“ wird. Bei Ford, der „keine Gewerkschaften duldet“.

Aller Zauber ist verfliegen. Ein Streik bei Ford zeigt nicht nur die ungeheure Not und Ausbeutung auch des amerikanischen Proletariats, sondern auch die Desillusionierung und Revolutionierung der Arbeitermassen Amerikas. Nie und nimmer können eben die Klassengegensätze überbrückt werden.

Die reformistischen „Ärzte“

Die Medizin der Wirtschaftsdemokratie hat den schon seit langem kränklichen Kapitalismus nicht auf die Beine helfen wollen. Nachdem er sich vor allem ganz energisch geweigert hat, die verschiedensten sozialdemokratischen Medikamente und Kuren anzuwenden, wäre es eigentlich das Gegebene, wenn Tarnow und seine Freunde ihren verfehlten Aertzberuf aufgeben würden. Das wäre um so notwendiger, als alle Kuren an diesem alten, auch heute noch recht blutrünstigen Tyrannen, vermehrtes Elend, gesteigerten Hunger und gesteigerte Not der Arbeiter bedeuten.

Doch das Gegenteil ist der Fall. Trotzdem der Kapitalismus seinen sozialdemokratischen Aertzen schon jedes Vertrauen entzogen hat, und statt dessen seine „Lobärzte“ Hitler und Hugenberg zu Rate gezogen hat, können sie sich nicht von diesem todkranken Banditen trennen. In der „Gewerkschaft“ Nr. 4, dem Organ des Gesamtverbandes, wird deshalb ein neues Heilmittel, der Wirtschaftssozialismus, offeriert. In einem Artikel über den „Ergebnislosen Kampf um die 40-Stunden-Woche“ wird nach einer Aufzählung der alten wirtschaftsdemokratischen Rezepte folgendes geschrieben:

„Während die Arbeitslosenzahl in fast allen Industrieländern weiter answillt und die 30 Millionen schon überholt hat, können sich die herrschenden Mächte nicht zu einer entscheidenden Tat aufraffen. Das kapitalistische System ist am Ende seines Lateins und nur durch die Durchführung des Wirtschaftssozialismus vermag diese kranke Gesellschaft wieder zu heilen.“

Was die Arbeiter aber tun sollen, um bei diesem kranken Kapitalismus nicht zu verhungern, wird im nächsten Satz gesagt. Dort heißt es:

„Wir müssen unsere gewerkschaftliche und politische Aufklärungsarbeit aufnehmen, dann werden wir eines Tages stark genug sein, aus der Abwehr zum Angriff überzugehen.“

Also ihr Unzufriedenen und Ungeduligen, „eines Tages“ werden wir stark genug sein. Doch wann wird dies „eines Tages“ da sein. Als 1918 alle Macht in den Händen der Gewerkschaften lag und als sie 1919/20 nochmal so stark waren, wie gegenwärtig, da waren sie angeblich ja auch noch zu schwach. Also verstehen wir richtig, „eines Tages“ bedeutet — Sankt Nimmerleinstag. Darum: Schluß mit diesen Aertzen und ihren Patienten!

Betriebsverhältnisse im Strehleiner Steinbruch

Trotz schwerster Arbeit Hungerlöhne von 8 bis 20 Mark die Woche

(Von einem Steinarbeiter in Strehlen, Schles.)

Nicht so prahlerisch, wie die bürgerliche Presse schreibt, daß im Strehleiner Steinbruch wieder etwa 1000 Mann beschäftigt werden, wollen wir hier berichten, sondern wollen zeigen, unter was für Verhältnissen der Steinarbeiter beschäftigt ist.

Der Strehleiner Steinbruch ist der größte Europas.

Er ist Eigentum der Stadt Strehlen. Diese hat ihn verpachtet an die V. S. G. Der Pachtvertrag sieht vor, daß je nach Umsatz Pacht gezahlt wird, was dabei in den letzten Jahren für die Stadt, bei der großen Arbeitslosigkeit, heraussprang, läßt sich denken.

Der Steinbruch ist einen Kilometer lang, 200 Meter breit und 60 Meter tief. Die Tiefe wirkt sich selbstverständlich bei der Hitze im Sommer katastrophal auf den Steinarbeiter aus. Es wurden in einem Sommer unten im Loch weit über 50 Grad gemessen. Was das für den Steinarbeiter bei dieser schweren Arbeit heißt und was er dabei aushalten muß, kann man sich lebhaft vorstellen. Aber nicht nur Hitze, sondern auch bitterer Käite ist der Steinarbeiter ausgesetzt, da er jedem Wind und Wetter trotzen muß und keinerlei Schutz hat. Der Frost wirkt sich auch auf die Steine aus, da diese gefrieren und sich dann viel schlechter bearbeiten lassen. So gingen z. B. in einer der kältesten Wochen in diesem Jahre qualifizierte Steinarbeiter mit 6, 8, 10 RM pro Woche nach Hause. Wie diese Proletarier, wenn sie Familie haben, damit leben, ist unbeschreiblich. Der Steinbruch mußte deshalb witterungshalber 14 Tage stillgelegt werden, ist aber neuerdings wieder in vollem Gange.

In den letzten Jahren hatten wir auch, wie in den anderen Berufszweigen, zu verzeichnen, daß immer wieder rationalisiert und Maschinen angeschafft wurden, so daß auch bei

uns das Tempo der Arbeit beschleunigt wird und die Ausbeutung mit immer größerer Raffinesse vorgenommen wird. Es wurde ein direkter Lohnabbau von 16 Prozent vorgenommen und durchgeführt. Faktisch ist aber der Verdienstabau doppelt so hoch. Während in der Konjunkturzeit im Jahre 1928 ein Putzer durchschnittlich 40 RM verdiente, so verdient er heute 20 RM pro Woche. Die Unternehmer lassen nämlich für die früher gut bezahlten Sorten von Steinen heute geringere herstellen für die es selbstverständlich viel weniger gibt, aber man verlangt diese Pflastersteine genau so gut oder noch besser wie früher bearbeitet. Da vor Jahren in der Hauptproduktion Großpflaster hergestellt wurde, stellt man sich neuerdings um aufs Kleinpflaster. Es ist deshalb auch hierbei ein Lohnabbau zu verzeichnen, wenn jahrelange Großpflasterputzer sich jetzt mit aufs Kleinpflaster schlagen einrichten müssen. So kann man im ganzen genommen sagen, daß ein direkter und ein indirekter Lohnabbau durchgeführt wurde.

Erwähnenswert ist noch, wie sich Kolonnenarbeiter, die die Steine im Bruche unten aufladen, die dann mit der Schwebbahn heraufgeholt werden, schinden müssen. Sie müssen Platten aufladen, die 3—4 Zentner und noch schwerer sind. Auch diese Arbeiter erhalten bei ihrer schweren Arbeit unglaublich geringen Lohn.

Das gewerkschaftliche Organisationsverhältnis war in Konjunkturzeit sehr gut, ist aber neuerdings sehr schlecht. Auch hier zeigte sich immer wieder der Bruderkampf, so daß der Steinarbeiterverband, sowie RGO versagten. Aufgabe muß es deshalb sein, gegen diese Hungerlöhne alle Machtmittel der Gewerkschaften einzusetzen. Das ist der sicherste Weg zur Wiederherstellung der Einheit der Gewerkschaften und zu ihrer Revolutionierung.

Lehrlingselend - Jugendnot

Bei der gegenwärtigen ungeheuren Not der erwerbslosen Jugend wird der gerade heute verstärkten Ausbeutung der in Arbeit, besonders im Lehrverhältnis stehenden Jugendlichen viel zu wenig Beachtung geschenkt. Einen tiefen Einblick in dies Elend der Lehrlinge und jungen Arbeiter gibt folgende Meldung der „Gewerkschaft“ Nr. 5: „Eine entsetzliche Nachricht ging uns aus Frankfurt a. d. O. zu. Dort wurden in der Handlungsbücherei von Rudolph der Gehilfe Noske und der Lehrling Deinas tot in ihren Betten aufgefunden. Im Zimmer stand ein Eimer mit ausgeglühten Kohlen bzw. Koks. — Eine Kohlenoxydgasvergiftung hat also wieder einmal zwei junge Menschenleben in unserem Berufe gefordert! — Dieser Vorgang ist von besonderer Tragik. Das Zimmer, das den beiden als Schlaf- und Aufenthaltsraum diente, enthielt nämlich keinen Ofen. Und so haben die jungen, unerfahrenen Menschenkinder, um nach schwerer Arbeit draußen bei kalter Witterung sich ein wenig zu er-

wärmen, die Torheit begangen, einen Eimer mit glühendem Koks in das Zimmer zu nehmen.“

Diese Meldung zeigt ein besonders krasse Beispiel der Ausbeutung der jungen Proletarier, der in diesem Falle wieder zwei junge Menschen zum Opfer gefallen sind. Ist es nicht unerhört, junge Menschen im Winter in unheizbaren Räumen kampieren zu lassen? Ist es nicht unerhört, daß die Ausbildung von Lehrlingen überhaupt betrieben gestattet wird, die als Ersatz einer Entlohnung eine solche menschenunwürdige Behausung gewähren? Doch solche Fälle gibt es viele, niemand kümmert sich darum; erst wenn solche Vorkommnisse, wie hier geschehen, erfährt die Umwelt etwas davon. Das ist die „Ordnung“ unseres „Ordnungsstaates“. Aufgabe der Gewerkschaften wäre es, sich in viel stärkerem Maße gerade um das Elend der Jugendlichen, die bei solchen kleinen Krautern, wo noch der mittelalterliche Kost- und Logiszwang herrscht, zu kümmern. Das ist auch dann notwendig, wenn diese Lehrlinge nicht organisiert sind, was ihnen, bedingt durch diese Wohnverhältnisse, meist unmöglich ist. Aber auch unsere Jugendbewegung, unser SJV hat hier ein großes Arbeitsfeld. Der Kampf gegen Lehrlingsausbeutung und Lehrlingsnot ist noch lange nicht beendet. Es gibt nicht nur eine Not der erwerbslosen Jugend, sondern eine ebenso große der noch in Arbeit stehenden Jugendlichen.

Delitsch Achtung! Winterkursus!

2. Abend, Dienstag, den 14. Februar, 19.30 Uhr, Mittelschule, Schulstraße: „Die russische Revolution 1905 und 1917“, Referent: Paul Frölich-Berlin.

Böswillige Kritik an einer SAZ-Annonce

Im Inseratenteil der „SAZ“ vom 4. Januar d. J. war eine kleine Anzeige, in der sich ein kinderloses Ehepaar anbot, ein 8—10 jähriges Mädchen unentgeltlich in Pflege zu nehmen. Daran waren die nicht zu billigen Worte beigefügt: „zur Hilfe für die Hausfrau“.

Die Redaktion, die bekanntlich mit den Inseraten nichts zu tun hat, wie auch die Parteiorganisation wandte sich sofort gegen diese Annonce. Es wurde festgestellt, daß sie leider ohne genügende Prüfung des Inseratenredakteurs in die Druckerei gekommen war. Durch sofortige Nachforschungen wurde ferner festgestellt, daß, so sehr der Wortlaut der Annonce auch mißbilligt werden mußte, es sich bei den Inserenten um alles andere, als um Kinderausbeutung, sondern um ein einfaches proletarisches Ehepaar handelt, das mit der unglücklichen Bemerkung nichts anderes sagen wollte, als daß das Pflegekind mit üblichen kleinen Einholgängen der Frau, die nicht gut zu Fuß ist, etwas an die Hand gehen soll.

Um das Versehen nicht noch aufzubauchen, wurde damals unterlassen, in der „SAZ“ sofort eine Erklärung zu der Sache zu veröffentlichen. Man nahm an, daß jeder normal denkende Mensch erkennen mußte, daß es sich hier um unglückliche Formulierung und nichts weiter handelt.

Nun aber hat das Organ des ZdA, „Der freie Angestellte“, daraus eine „große Sache“ gegen die „SAZ“ aufgezogen und die Anzeige mit entsprechend hämischen Bemerkungen veröffentlicht. Vorstehendes diene daher der Redaktion des „FA“ zur Aufklärung. Im übrigen aber glauben wir, daß wenn „Der freie Angestellte“ seine Kräfte ganz dem Kampf gegen die unmenschliche Ausbeutung und Verelendung der Angestellten widmen würde, er keine Zeit hätte, derartige Mückenfängerei zu betreiben.

Eine Woche Kampf um die Klasseneinheit!

Schneeberg i. Sa.

Die Einheitsfront des Proletariats kommt nicht spontan, sie muß erkämpft werden. Mit dieser Erkenntnis gingen wir an die Verwirklichung der alten Parole unserer Partei. Die Voraussetzungen zur Einheitsfront sind durch die kapitalistisch-faschistische Diktatur objektiv günstig. Die KPD fühle sich anfangs wieder stark genug, um die Geschichte der Arbeiterklasse lokal und zentral allein meistern zu können. Die SAP nahm an allen Veranstaltungen der KPD teil und sagte den Massen sachlich und klar, wie die proletarische Klassenfront aufgebaut sein muß, wenn das Proletariat siegen will. In einer gut besuchten Erwerbslosenversammlung wurde mit Begeisterung eine Resolution der SAP einstimmig angenommen, in der es heißt: „Die versammelten Erwerbslosen fordern die kämpfende Einheitsfront aller proletarischen Organisationen und Parteien. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nicht das Werk einer Partei sondern...“

Die Freigisner am Donnerstag Abend, wo in der zweiten Sitzung des neuen Stadtverordnetenkollegiums die Linke durch Ausschluß der Linkspresse ausgeschlossen wurde und die Nazi ihre Intrigen im Parlament und auf der Straße gegen die Arbeiterschaft verwirklichten, und das Verbot des Stadtrates, alle Versammlungen und Demonstrationen der KPD und ihrer Nebenorganisationen sind unter freiem Himmel untersagt, haben unsere Bemühungen um die rote Klassenfront befruchtet.

Am Sonntag nachmittag marschierte die Einheitsfront, unter dem Decknamen Eiserne Front, in Schneeberg, Neustädtel und Schlema, 1200 Proletarier marschierten unter riesiger Begeisterung. „Freiheit“, „Kampfbereit“, „Rot Front!“ diese Kampfrufe erklangen überall. Die KPD-Genossen marschierten ohne Parteizeichen; einige bekannte KPD-Funktionäre wurden aber doch von der Polizei aus dem Zuge herausgeholt. Die Kampfparole des Genossen Kranz (SPD) können wir zu 80% unterstreichen. Obwohl der faschistische Stadtrat reichlich Polizei beigestellt hatte, ist es zu Zwischenfällen nicht gekommen. Die Pläne der faschisierten Bourgeoisie müssen scheitern an dem granitnen Widerstand des gesamten, kampfbereiten Proletariats!

Werbt Abonnenten!

Verantwortlich: Bruno Sacher, Breslau; Inserate: Herbert Scholz, Breslau; Verlag: Sozialistischer Verlag e. G. m. b. H., Breslau; Lohndruck Th. Schatzky A. G., Breslau, Neue Gruppenstr. 7. Expedition: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen, Telefon 206 02. Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Gebart, Breslau 5, Gartenstr. 21. Postcheckkonto Breslau 757 89 oder Städtische Sparkasse Breslau, Konto Nr. 102 92. Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unseres Tarifes. Redaktion: Breslau, Gartenstr. 21, 3 Treppen, Telefon 206 02. Bezugspreis: Durch die Post bezogen RM. 2,10 und RM. 0,36 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen RM. 2,10 und RM. 0,35 Zustellgebühr. Unter Kreuzband RM. 2,10 zuzüglich RM. 1,30 Porto monatlich.